Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 19 (Abgeschlossen am 28. 12. 1938) 5. 1. 1939

Juda, ein fanatisches Priestervolk

Von Dr. Mathilde Ludendorff

In der letzten Folge des „Am Heiligen Quell", der an der ersten Wiederkehr des Todestages des Feldherrn erschienen ist, steht eine Abhandlung aus der Feder des Feldherrn, die er vor 10 Jahren schrieb, die so recht ein Beweis dafür ist, daß des Feldherrn kompromißloser Kampf erst ganz allmählich für immer weitere Kreise des Volkes zeitgemäß wird. Er fordert in dieser Abhandlung auf, daß seine Mitkämpfer die Juden und Freimaurer immer wieder auf die „Drehscheibe" stellen sollten, damit endlich das Volk und die Völker ihre unter der „Menschenliebe" tiefverhülltes wahres Wesen erkennen können. Wie wir s. Zt. zu diesem Bilde „auf die Drehscheibe stellen" kamen und welche Wirkung unsere Aufforderung hatte, davon werde ich noch im „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" sprechen, denn der Kreis, der sich von uns dieses wahre Wesen gründlich zeigen ließ, war nur ein kleiner Teil des Volkes.

Heute, wo in dem vom Führer geschaffenen und erstarkten Großdeutschland die Befreiung von der Einmischung fremden Blutes durchgeführt ist, zeigt sich nun allzu klar, daß unendlich vielen im Volk von diesem wahren Wesen, das Juda und seine Geheimorden vor den Gojim sorglich verhüllt hatten, immer noch gar nichts bekannt ist. So sehen wir denn ein verhängnisvolles Treiben, das von „Groß-Israel", d. i. von Priesterkasten christlicher Konfessionen, sehr sorglich und warm unterstützt wird. Man sucht das jüdische Volk als „harmlos" vor die raschlebigen Menschen hinzustellen, die heute schon vergessen haben, wie noch vor 10 Jahren der Jude sie von der Scholle jagte, wie er zynisch über die Lebensinteressen des Volkes höhnte, wie er sorgte, daß das Deutsche Volk durch den Versailler Pakt versklavt und durch den Dawes-Pakt geplündert wurde. In jeder Minute bei Tag und Nacht mußte es nach allen anderen unerhörten Abgaben noch 4800 Goldmark[1]) an die anderen Staaten abliefern.

Wenn aber Millionen im Volk schon die wirtschaftlichen Ausraubungen vergessen haben, so erst recht das ungeheuerliche Geschehen jüdischer Revolutionmache, die Zersetzung auf allen Gebieten unseres ganzen kulturellen Lebens, die da planmäßig erstrebt ward, und vor allem das grausame Morden von Millionen Nichtjuden, das jüdische Fanatiker in Sowjetrußland kaltherzig vollführ-

[1]) Damals erschienen allwöchentlich die Worte in unserer Zeitung, die den Deutschen die ungeheuerliche jüdisch-freimaurerisch-römische Ausplünderung bewußt machen sollten:

„Lernt es auswendig!

Deutschland hat als Daweslasten zu zahlen in der Sekunde 80 Goldmark, in der Minute 4800 Goldmark, in der Stunde 288 000 Goldmark, im Tage 6 912 000 Goldmark, im Monat 207 360 000 Goldmark, im Jahre 2 500 000 000 Goldmark."

ten. Weit, weit schlimmer aber ist es, daß Millionen Deutsche immer noch nicht die Zusammenhänge zwischen Bibellehren und Judenhandeln sehen und daher immer noch wähnen, der Jude sei nur ein Völkerparasit. Wie irrig das ist, darüber werde ich in unserer Zeitschrift noch Näheres nachweisen.

In der Abwehr der Juden geht uns vor allem ihr religiöses Ziel an, das ein politisches ist, und es gehen uns die Wege zu diesem Ziele an. Beide sind nun gründlich enthüllt, so daß es wirklich nicht noch all der unendlich vielen Selbstenthüllungen der Juden bedürfte, die wir in den letzten Jahrzehnten erlebten, als sie sich an ihrem Ziele glaubten.

Als der Feldherr vor einem Jahrzehnt dem Deutschen Volke öffentlich den Blick auf die grausamen religiösen Vernichtungziele der Juden lenkte, die sie in ihrer Bibel unverblümt aussprechen, da war das Deutsche Volk noch so sehr durch seine christliche Aufzucht befangen in „Groß-Israel", daß der Feldherr die unerhörtesten Haßentladungen seiner Deutschen Volksgeschwister für das die seelische Freiheit seines Volkes rettende Werk erntete. Der Feldherr hat sich vergeblich bemüht, einer großen Mehrheit im Volke begreiflich zu machen, daß der Jude höhnisch über jeden Antisemiten lacht, der gläubig seine Propheten liest. Denn diese haben ihn, den Juden, zum auserwählten Volke Gottes ernannt und haben die grausamsten Vernichtungziele und Plünderungen, Morde und Knechtung an allen nichtjüdischen Völkern zur heiligen Gottestat erhoben. (S. Dr. W. Matthießen, „Israels Geheimplan der Völkervernichtung, unbekannte Geheimnisse der Bibel", Ludendorffs Verlag, München 19.) Heute, wo die Priester in verschiedenen Ländern und bei uns immer wieder versuchen, die Menschen einzulullen gegenüber der unerhörten Gefahr, die das jüdische Volk für Leben und Freiheit der anderen Völker bedeuten muß, wird es hohe Zeit, den Antisemitismus ethisch in der Seele jedes Deutschen tief zu untermauern, damit die Versuche der Verharmlosung der Rolle der Juden in unserem Volke, und wenn möglich in den anderen Völkern der Erde, nicht mehr gelingen können. Es muß klar im Volke werden, daß man Israel nicht bekämpfen kann, wenn man an das Judenvolk als an das auserwählte Priestervolk Gottes glaubt. Ja, die Tatsache, daß ein „Priestervolk Jahwehs" unter den Völkern lebt, macht seine Lehren, die es in der Bibel gibt, erst vollends zur Schicksal gestaltenden Macht in all den Völkern, die zu „Groß-Israel" gehören. Hierzu aber muß voll erkannt werden, was das Wort „Priestervolk" bedeutet.

Für die Leser des „Am Heiligen Quell" ist es allmählich eine klare Erkenntnis geworden, daß Priesterkasten ganz bestimmte okkulte Lehren benötigen, wenn ihnen die Herrschaft über die Menschen gelingen soll. Schlimmstenfalls begnügen sie sich mit einer der Wahnlehren, am liebsten benützen sie alle drei. Ich habe in meinen Abhandlungen „Drei Irrtümer und ihre Folgen" und „Lähmung der Tatkraft durch Wahnlehren", die auch in der Schrift „Wahn und seine Wirkung" (Ludendorffs Verlag G. m. b. H.) erschienen sind, über diese Wahnlehren eingehend aufgeklärt: ein persönlicher Gott bringt alle Schicksalsschläge vor und nach dem Tode über die Menschen. Nach dem Tode folgt ein Leben, das als Strafe oder als Lohn für die Taten vor dem Tode von Gott gestaltet wird. Die Stimme des Gewissens in der menschlichen Seele ist die

Stimme Gottes, Böses wird mit Gewissensqualen bestraft. So lauten diese Wahnlehren, die in ihrer Gesamtheit den Menschen verängstigen und willig machen, alle Gebote der Priesterkasten und ihre vorgeschriebenen Kulthandlungen wohl zu beachten und sich durch ihre Hilfe vor Leid vor und nach dem Tode zu bewahren. Fest sitzen die Wahnlehren der Priesterkasten in den Völkern ebenso fest wie der Aberglaube an Prophetien, denn tief verankert in der Seele ist durch die Fähigkeiten des Bewußtseins die Leidangst und die Glückssehnsucht.

Die Priester selbst erfreuen sich stets des klaren Wissens, daß sie zu diesen Wahnlehren nicht eine Tatsächlichkeit hinzufügen dürfen, um die nur sie selber wissen; nämlich die, welche Rolle sie in der Wahnlehre vom Schicksal spielen. Sie selbst gestalten als Ungläubige oder Gläubige zielklar am Schicksal des Einzelnen und der Völker. Das aber ist ihr Geheimnis.

Es gibt Priester, die zynisch genau erkennen, daß jene Lehren, die sie dem Volke geben, eben nur Wahn sind, der ihnen die Herrschaft verschafft. Sie planen im geheimen die politischen Ereignisse und kulturellen Maßnahmen, die die Gegner der Priesterherrschaft schwächen und die Priesterhörigen stärken. Sie lassen durch all ihre priesterlichen Mitarbeiter Einzeldienste erfüllen, bei denen sie ganz klar Priesterherrschaftziele verfolgen ohne jede Hemmung. Sie spielen also selbst den Schicksal gestaltenden „Gott"! Heilig ist, was ihren Zielen dient: sie entflammen Bürgerkriege und Völkerkriege. Sie lassen Andersgläubige morden und einzelne ihnen gefährliche Vertreter der Rechte und Freiheiten ihres Volkes verlästern, verleumden, verfolgen und töten. Sie selbst sind dabei nicht nur frei von jedem Gewissensbedenken, nein, sie halten es für ihr gutes Recht, ihre Art Ordnung in das geschichtliche Geschehen zu bringen, und schweigen dabei wohlweislich vor gläubigen Priestern und Laien, daß sie selbst genau wissen, welcher Wahn die genannten Lehren sind, die ihre Herrschaft stützen.

Es gibt aber auch unendlich viele Priester, die glauben genau so fest wie die gläubigen Laien an die genannten Wahnlehren. Ihr einziges Sonderwissen, das sie dem Laien verschweigen, ist ein sie unendlich beglückender Glaube: sie sind von Gott auserlesen als Priester, das Schicksal der einzelnen Menschen und der Völker im Sinne von Lohn und Strafe ihres Gottes mitzugestalten und soweit sie dies etwa nicht können, den Laien zum mindesten alle Ereignisse in diesem Sinne zu deuten. Es stirbt ein Kind an einer Krankheit, so war es Strafe Gottes. Es wird die Ernte durch Hagelwetter zerstört, so war es Strafe Gottes. Es wird ein Volk besiegt, so war es Strafe Gottes. Da die Naturgesetze recht oft Unheil für die Menschen auslösen, so können sie oft vom Zorn und von der Strafe Gottes predigen. Aber damit ist ihre Aufgabe noch keineswegs erfüllt. Blinder Gehorsam denen gegenüber, die nach ihrem Glauben von Gott berufen sind, mitzugestalten am Schicksal des Einzelnen und der Völker, verpflichtet sie, alle die Anordnungen dieser priesterlichen Vorgesetzten zu erfüllen, und sie glauben fest, auch hiermit „Gottesdienst" zu tun.

Es gibt kein Lebensgebiet eines Volkes, vor dem diese priesterliche Vorsehung der Dinge, dieses Vollziehen der „Ratschlüsse Gottes" je halt machen würde. Stößt ein gläubiger Priester dabei auf Widerstand, so sieht er in ihm satanisches Wollen, das im Auftrage Gottes auf dieser Erde durch die Priesterkaste und mit

durch ihn selbst zu vernichten ist. Ob in einer solchen Priesterkaste viele sind, die an die Wahnlehren glauben und sich selbst als von Gott berufene Mitgestalter am Schicksal fühlen, oder ob die Mehrzahl zynisch und bewußt die gläubigen Laien und die gläubigen Priester narrt, entscheidet nur darüber, ob wir viel edle oder unedle Gesichter in einer solchen Priesterkaste antreffen. Aber es entscheidet nichts über die alles durchsetzende Macht, die hier am Schicksal des Einzelnen und des Volkes arbeitet.

Haben wir dieses Wesen der Arbeit der Priesterkasten erkannt, so wissen wir zugleich, daß ein Volk keinen leichteren Weg zur völligen Herrschaft der Völker über die Erde gehen kann, als diesen Völkern den Glauben an seinen Gott zu bringen und dazu ihm die Lehre zu geben, daß ihm selbst von Gott die Endherrschaft über alle Völker der Erde verheißen sei.

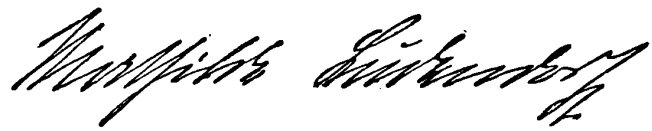
Diesen Weg ist Juda gegangen, indem es sich, solange es noch nicht am Ziele war, vor den Völkern wie ein Feind des Christentums benahm, während es zu gegebener Zeit immer wieder durch seine Schriftgelehrten beweisen ließ, daß das „Christentum Judentum für die Nichtjuden" sei.

Damit nicht genug! Das jüdische Volk ist nach seiner Bibel und nach seiner Verfassung ein „Priestervolk", es nennt sich so mit vollem Recht. In den nichtjüdischen Völkern haben sich Israel und „Groß-Israel" durch Geheimorganisation zumindest einen großen Teil der Männer zu geheimen Priestern gemacht. Wie der Feldherr es enthüllt hat[2]), werden die Freimaurer zu künstlichen Juden durch das Ritual gemacht und in den Hochgraden, die „königliche Priester" sind, mit Morddroh-Eiden zum blinden Gehorsam verpflichtet. Alle diese zu „geheimen Priestern Jahwehs" gemachten Nichtjuden haben ebenso immerwährend und ebenso allerwärts blind gehorsam für das Jahwehziel, die Errichtung der Judenherrschaft (des Tempels Salomos) am Schicksale ihres eigenen Volkes und der Völker zu gestalten wie die Juden. Dabei vertraut die jüdische Priesterleitung noch nicht einmal den Hochgradbrüdern der Gojim den „Plan", sondern läßt sie Teilaufgaben ausführen. Das jüdische Volk selbst aber ist ein einheitliches Gebilde, ein „Priestervolk".

Hier sind trotz aller Scheinspaltungen alle Juden ohne Ausnahme der Be-

[2]) Vergl. General Ludendorff: „Vernichtung der Freimaurerei", „Kriegshetze und Völkermorden" und E. und M. Ludendorff „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende."

Anläßlich der Wiederkehr des Todestages unseres Feldherrn sind mir so zahlreiche liebe Grüße und Kranzspenden zugegangen, daß ich auf diesem Wege hierfür meinen herzlichen Dank ausspreche. Was ich den Anhängern unseres Geistesgutes mit diesem Danke noch an das Herz legen möchte, ist in den Worten, die ich vor unserem Heime zu den Teilnehmern an der Tutzinger Feier sprach, gesagt. Die Grüße von den schönen Gedenkfeiern, die in Deutschland an jenen Tagen stattfanden, mögen auch hier meinen warmen Dank finden. Mein inniger Wunsch ist, daß sich unser feierliches Gedenken an den Toten in Kraft zur Höhe und in Kraft für das Schaffen an unseren hehren Zielen bei allen auswirken möge.



fehlsgewalt des jüdischen obersten Priesters unterstellt. Er hat das Amt, Jahwehs ewige Ratschlüsse auszusinnen (nach dem Glauben des Volkes empfängt er sie unmittelbar von Jahweh) und zu vollstrecken. Diese „ewigen Ratschlüsse" nun sind nicht harmlos für uns! Sie gleichen völlig jenen entsetzlichen, rachsüchtigen Mord- und Raubgeboten, die die Propheten des alten Testaments verkündet haben. Es gibt keinen Juden, der sich ausschließen dürfte von der Teilarbeit, die ihm in diesem Jahweh-Dienst des Priestervolkes befohlen wird. Sein Leben würde ihm andernfalls dann von seinem Vorgesetzten gar bald vernichtet.[3]) Nein, der Jude bleibt nicht im Zweifel darüber, daß er ein Glied eines Priestervolkes ist!

Ein Priestervolk ist aber auch ein Volk, das alle seine Arbeit für die im Sinne seines Gottes sinnvolle Schicksalsgestaltung verhüllt und verschwiegen vollbringen muß, so verhüllt und verschwiegen, wie alle Priestertaten am „Schicksal" der Menschen in allen Völkern überhaupt. Handelt es sich nur um verhältnismäßig harmlose Taten, wie etwa durch allerhand Tricks dem Volk Wunder vorzugaukeln, oder handelt es sich um die weit ernstere, ein Volk unter die Priesterziele zu knechten, in jedem Fall ist das Verhüllen, ist das Verschweigen der einzige, aber auch recht sichere Schutz der Arbeit der Priesterkasten.

Eben, weil diese Tatsachen von uns erkannt waren, war restlose Enthüllung aller Priesterkasten einschließlich des ganzen Zahlen- und Figuren-Aberglaubens der Weg, den der Feldherr und ich gingen. Er ist deshalb ein um so sicherer Erfolg, weil, wie wir ja sahen, in jeder Priesterkaste und erst recht in dem ganzen Priestervolk die Mehrheit der priesterlich Arbeitenden selbst restlos im Aberglauben stecken. Diese Enthüllung ihres Aberglaubens ist daher der empfindlichste Schlag gegen ihre Macht, denn Millionen der abergläubigen Mitarbeiter sind sofort nach diesem Schlage in Angst vor dem Zorne ihres Gottes, der verhüllt bleiben wollte! Nur den ungläubigen Zynikern ist hier nichts angetan. Sie aber werden durch jenen 2. Schlag getroffen: die restlose Enthüllung ihrer politischen Geheimarbeit an Hand des Geschehens in der Geschichte jüngster Jahrhunderte. Hier gestattet ja die ausführliche Schilderung der geschichtlichen Ereignisse, die Kriegshetze und das Völkermorden der Priesterkasten Israels und „Groß-Israels" ganz gründlich zu enthüllen. Der Feldherr tat es mit der entsprechenden Wirkung. So war die Riesenschar der abergläubigen jüdischen Priester getroffen durch die Enthüllung des kabbalistischen Aberglaubens, es war aber auch die kleinere Schar der zynischen Geschichtegestalter für Jahweh getroffen durch das Werk „Kriegshetze und Völkermorden". Verfolgt man das Treiben Judas nach solchen Enthüllungen, so staunt man, in welchem Grade die Priesterschläue die Enthüllten verlassen hat. Wie sehr die zynischen Leiter Judas den Mut all der Millionen missen müssen, die selbst abergläubig sind und, so lange sie unenthüllt waren, so kühn dem Priesterwerke halfen.

[3]) Ein Jude hat auch als englischer Beamter nur jüdische Belange zu verfolgen; so lesen wir in diesen Tagen: „Als Protest gegen die Erklärung Lord Samuels kürzlich im Oberhaus, in der dieser als einstmaliger Oberkommissar von Palästina feststellte, daß die gegenwärtige Lage dem Ansehen Englands abträglich sei, kam es zu Ausschreitungen der Juden in Tel Aviv, bei denen die Straßenschilder mit der Bezeichnung „Samuel-Kai" mit Teer beschmiert und Bilder des Lords Samuel auf die Straße geworfen und zertreten wurden, obwohl Samuel selbst Jude ist." (M. N. N. v. 13. 12. 38.)

Als dies geschehen war, folgte dann der Angriff auf alle priesterlich-okkulte Verblödung der Laien überhaupt, dann die Enthüllung der Erzeugung eines künstlichen Irreseins bei gesunden Menschen. Endlich die Enthüllung der Rolle jener drei Wahnlehren und die Aufrichtung der Gotterkenntnis anstelle dieser Machtmittel der Priester. Als letzte Enthüllung folgte dann der Kampf gegen die Rivalen Rom-Judas, die Priester Tibets und ihrer rosenkreuzerischen vielgestaltigen Geheimorden, die die Niederlage Roms und Judas so gerne ausnützen möchten.

Das vom Führer geschaffene machtvolle Großdeutschland hat sich selbst von der Herrschaft des jüdischen Priestervolkes durch das Gesetz frei gemacht. Wir stehen jedoch vor der ernsten Aufgabe, Millionen von Deutsche noch gründlich darüber aufzuklären, was „Groß-Israel" für das jüdische Volk bedeutet hat und bedeutet, und was alles noch von den Deutschen erkannt werden und sich in ihnen vollziehen muß, ehe sie wieder so frei von jedweder Priesterknechtung sind, wie in Vorzeitjahrtausenden, darüber hinaus aber in so klarer Gotterkenntnis und so gründlicher Erfahrung stehen, daß niemals in der Zukunft andere Priesterkasten, wie etwa asiatische „okkulte Jenseitsforscher" das Erbe Judas und Roms antreten können.

Erst wer es klar erkannt hat, was Priesterkasten als ihre Aufgabe im Volke ansehen und weshalb sie ein Volk organisieren wollen, der versteht zum ersten Male in vollem Ausmaße, weshalb ein völkischer Staat, wie Großdeutschland es ist, alle lebenswichtigen Aufgaben für des Volkes Erhaltung in Krieg und Frieden durch Organisationen sichern muß! Er versteht aber auch zum anderen, weshalb der Feldherr gerade in der Deutschen Gotterkenntnis, die Priesterwahnlehren und Priester ausschließt, die Befreiung von Priesterkasten für alle Zeiten sah. Er begreift auch voll und ganz, weshalb der Feldherr für den Bund Deutscher Gotterkenntnis keinerlei Organisation wollte und Organisationen nur für staatliche Belange notwendig nannte. Er wird aber weiter auch zum ersten Male im vollen Umfange begreifen, daß jeder Einzelne innerhalb all der staatlichen Organisationen, der noch Priesterwahnlehren vom Schicksal glaubt, in der Gefahr steht, ein von Priestern Geleiteter zu werden und so oft wider die Volksbelange zu handeln, als die priesterlichen Weisungen Volksbelangen widersprechen! Er wird endlich zum ersten Male begreifen, daß für alle Zukunft priesterliche Schicksalsgestaltung in einem Volke unmöglich wird, wenn an Stelle aller okkulten Wahnlehren die klare Gotterkenntnis gestellt ist, die Priesterkasten jede Möglichkeit nimmt, ihr Machtszepter, wenn auch nur im Geheimen, zu schwingen.

Er wird endlich begreifen, daß Juda, Rom und die tibetanische Priesterkaste, die alle in Jahrhunderten denken, so lange um ihre Zukunft noch nicht endgültig bangen, als Okkultwahn ihnen Einbruchstellen in die Seelen gibt. An verhüllenden neuen Gewändern wird es ja ihrer List nie gebrechen.

Nur der Kampf gegen die Wurzeln des gefährlichen Gewächses im Garten freier Völker läßt Rettung erhoffen. Nur das Wissen um die ernste und hohe Ethik dieses Befreiungkampfes löst die sittlichen Kräfte in jedem Einzelnen aus, die uns für alle Zukunft frei erhalten werden!

„Gottes Ratschlüsse" belauscht?

Schon oftmals haben wir in unserer Zeitschrift mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß es bei der Gestaltung der Geschichte keine Wunder, keine „Ratschlüsse Gottes" und keinen persönlich in die Geschicke der Völker eingreifenden Gott gibt, sondern daß Priesterkasten ihr vom Volke nicht immer erkennbares Handeln als „Gottesfügung" ausgeben. Wir wissen, daß es keinen vermenschlichten und persönlichen Gott als Lenker aller Dinge gibt. Wenn wir aber heute trotzdem „Gottes Ratschlüsse" belauschen wollen, so müssen wir uns vollkommen klar darüber sein, daß wir beim Christentum zwischen einer profanen (für die Unwissenden) und einer geheimen (für die eingeweihten Priester bestimmten) Deutung ihrer Lehren zu unterscheiden haben. Die drei Personen der christlichen Gottvorstellung, Jahweh, Jahweh-Jesus und der heilige Geist, stellen z. B. für die Millionen Gläubigen ein Symbol höchster religiöser Verehrung und den gleichnishaften Ausdruck ihres innerseelischen Ringens und Gottsuchens dar, während für die Wissenden in dem Verhältnis dieser 3 göttlichen Personen zueinander und in ihren Wirkungen auf die Welt eine ganz bestimmte geistig-politische Weltschau versinnbildlicht ist.[1]) Wie bei dem Wesen jeder Okkult-Religion haben wir es also hier einerseits bei den unwissenden Gläubigen mit einer systematischen Lähmung des Willenszentrums der menschlichen Seele durch okkulten Wahn[2]) zu tun und andererseits bei den Wissenden mit einer politisch-geistigen Ausnutzung und Beherrschung der durch die Religion okkult Beeinflußten und Willensgelähmten. Dadurch wird uns der Seelenmißbrauch als Voraussetzung aller herrschsüchtigen Priesterkasten erkennbar. Sowohl der Wissende als auch der Unwissende haben die gleiche okkulte Lehre als Grundlage, wenn auch nur der Wissende sie geistig-politisch anzuwenden versteht.

Wie die ihr Wirken als „Gottes Ratschluß" ausgebende Priesterkaste in ihrem Wesen und Wirken zu verstehen ist, zeigt der Feldherr Ludendorff im Vorwort zu dem Werke seiner Gattin „Geheime Wissenschaften", wo er über die politische Bedeutung der okkulten Wahnlehren wichtige Aufschlüsse gibt. Der Feldherr veranschaulicht dort, daß die „Geweihten Jahwehs" oder die Priesterkasten sich für beauftragt halten, die in der Bibel niedergelegten Herrschaftansprüche zu verwirklichen oder, wie sie es selbst nennen, die „Ordnung" als Abklatsch des von Jahweh Gewollten auf Erden auszuführen. In der Schrift „Das große Entsetzen" haben der Feldherr und Frau Dr. Ludendorff bereits mit aller Klarheit nachzuweisen verstanden, daß die Bibel eben n i c h t Gottes Wort, sondern ein erst langsam entstandenes und von Priestern zum Zwecke ihrer Herrschsucht zurechtgemachtes Erzeugnis ist.

Umsomehr wir nun in der Geschichtegestaltung die überstaatlichen Mächte und besonders die Priesterkasten wirken sehen, müssen wir auch die Folgerungen aus dieser Erkenntnis ziehen. Wo uns also von einem persönlich in die Geschicke der Völker eingreifenden Gott und von der Herstellung einer „Jahwehordnung" auf

---

[1]) Siehe die demnächst in unserem Verlag erscheinende Schrift „Ist Christentum Politik?"
[2]) Siehe Dr. Mathilde Ludendorff „Geheime Wissenschaften? - Induziertes Irresein durch Okkultlehren."

Erden gesprochen wird, werden wir jeweils auf das bewußte Wirken der Jahweh-Priesterkasten unser Augenmerk lenken müssen, umsomehr diese vorgeben, sich als „Geweihte Jahwehs" einer besonderen Kenntnis von „Gottes ewigen Ratschlüssen" zu erfreuen. Hören wir nun wiederum diese Jahwehpriester von dem „Ratschluß Gottes" sprechen, so haben wir es hier keineswegs mit Wundern oder mit übernatürlichen Eingriffen Jahwehs zu tun, sondern allein mit der vollkommen geistig-politischen Wirkungweise dieser Priesterkasten, deren Tätigkeit zum größten Teil unerkannt und geheim vor den Völkern geschieht. Diese bestaunen nachträglich die Wirkungen der ihnen nicht erkennbaren „Schicksalsgestaltung", ohne sich über die eigentlichen Ursachen Gedanken zu machen, und ermöglichen so eine Machtstärkung der Priester, ihrer Mittelsmänner und der Okkultwahnlehren bei den Gläubigen.

Um das hier Gesagte nun unter Beweis zu stellen, wollen wir den eigentlichen Begründer der christlichen Philosophie und kirchlichen Herrschaftidee im Mittelalter, Thomas von Aquin, zu uns sprechen lassen. Die befürwortenden Äußerungen über das Gedankengut dieses Thomas von Aquin seitens fast aller Päpste, namentlich im letzten Jahrhundert, und die besondere Anempfehlung seiner Philosophie für den Gebrauch an Universitäten und Studienkongregationen zeigen schlaglichtartig die große „überzeitliche Bedeutung", die man diesem großen Theologen innerhalb der katholischen Kirche entgegenbringt. Wenn wir dazu noch besonders betonen, daß sich der Jesuitenorden geistig fast ausnahmelos auf Thomas von Aquin stützt, werden wir seine außerordentliche geistige und politische Bedeutung ermessen können. Da ja für die Wissenden, wie der Feldherr immer und immer wieder betont hat, ein enger Zusammenhang zwischen Glauben und Politik besteht, brauchen wir gar nicht erst zu betonen, daß wir es bei dem Gedankengut des Thomas von Aquin mit einer Einheit von glaubensmäßig politischem Geistesgut zu tun haben. Eine Aufspaltung des Christentums in Religion und Politik ist überhaupt undenkbar, umsomehr, da ja jede gelebte und verwirklichte Glaubenslehre sich auf allen Gebieten des Lebens, also auch in der Politik, auswirkt.

Ein nichtpolitisches Christentum gehört somit in das Gebiet der Täuschungen, die die Wissenden in den Reihen der Gläubigen so sorglich erhalten wollen.

Thomas von Aquin schreibt in seinem Werke „Summe der Theologie"[3]), 22. Untersuchung, 1. Artikel, Seite 174, 175, 176, 177, 178 oben:

„Das Gewese der Zielführungen ist aber eigentlich die Vorsehung, sie ist nämlich der Hauptteil der Klugheit, die noch zwei andere Teile hat, nämlich die Erinnerung an das Vergangene und die Einsicht in die Gegenwart; machen wir uns doch aus dem Bedenken des Vergangenen und dem Einblick in das Gegenwärtige einen Zusammentrag für die Vorbeschau des Kommenden... Das Wesen der Reihenstellung der Dinge auf den Zweck selber also wird in Gott Vorsehung genannt. (Unterstreichungen vom Verf.) ... Zur Betreuung gehören zwei Dinge: nämlich der ‚Begriff einer Ordnung', ihn nennt man Vorsehung und Bereitstellung; und die ‚Durchführung der Ordnung', sie heißt Regierung. Davon ist das erste ewig, das zweite zeitlich (22. Unters. 2. Artikel) ... Man muß aber notwendig

[3]) Erschienen im Verlag Alfred Kröner, Leipzig, 1934-38. Zusammengefaßt, eingeleitet und erläutert von Joseph Bernhart. Mit kirchlicher Imprimatur.

[4]) Im göttlichen Weltplan ist nicht bloß das System der geschöpflichen Ursachen, sondern auch das System der Wirkungen dieser Ursachen enthalten. Bei der Ausführung des göttlichen Weltplanes in der Weltregierung bedient sich Gott geschöpflicher Mittelglieder, er leitet das Niedere durch das Höhere." (Anm. in der Thomasausgabe stammt von Grabmann.)

sagen: alles unterliegt der göttlichen Vorsehung nicht bloß im Alleinslichen, sondern auch im einzelnen" ... „Daher muß notwesentlich alles, was in je irgendeiner Weise Sein hat, von Gott auf einen Zweck abgereiht sein, dem Worte des Apostels gemäß Röm. 13,1: ‚Was von Gott ist, steht geordnet da'. Da die Vorsehung in Gott nichts anderes ist, als das Verede des Zweckbezugs der Dinge, wie es hieß, so muß also notwendig alles, insoweit es das Sein teilhat, der göttlichen Vorsehung untergeben sein.

Ähnlich ist auch vorhin dargelegt worden, daß Gott alles erkennt, das Alleinsliche sowohl als auch das Teilbesondere. Und da sein Erkennen zu den Dingen in die Vergleichsstellung zu dem Erkennen tritt, das ein Werkkünstler von seinem Werkgeschaffenen hat,... so muß notwendig alles so unter seine Ordnung einrücken, wie alles Werkgeschaffene der Ordnung des Werkplans unterliegt... (22. Unters. 3. Artikel.) Zweierlei gehört zur Vorsehung: nämlich das Gewese eines Zweckbezuges in den Dingen, auf welche sie sich erstreckt, und die Durchführung dieser Ordnung; diese heißt Regierung. Was ersteres angeht, so versieht Gott alles unmittelbar. Denn in seinem Verstand trägt er" (Jahweh, Der Verf.) „allem, auch dem Allergeringsten Rechnung: so hat er allen Ursachen, welchen Wirkungen auch immer er sie vorreihte, die Wirkkraft gegeben, diese Wirkungen hervorzubringen. Es gehört sich daher, daß er die Abreihung dieser Wirkungen in seiner Vernunftberechnung vorher gehabt hat. - Was aber das zweite angeht, so gibt es in der göttlichen Vorsehung Mittelstellungen." (Unterstreichungen vom Verf.) „Denn er regiert das Untenstehende durch das Darüberstehende; nicht wegen eines Mangels in seiner Wirkkraft, sondern wegen des Überschusses in seiner Güte, so daß er die Würde der Ursächlichkeit auch dem Geschöpfe mitteilt."

Um hier gleich die Bedeutung der „Mittelstellungen" in Jahwehs Regierungprogramm gut verständlich zu machen, führen wir eine Stelle aus der 93. Untersuchung, 3. Artikel, des 2. Bandes an, wo das „ewige Gesetz" als das Rezept der Jahwehordnung in seinem Verhältnis zum geschichtlichen Geschehen behandelt wird. Seite 449:

„Wie früher gesagt wurde, bedeutet jedes Gesetz eine Art Richtführung der Handlungen auf das Ziel. Bei allen Wegenden aber, die in einer Ordnung stehen, gehört sich, daß die Wirkkraft des Zweitwegenden von der Wirkkraft des Erstwegenden sich herleitet; denn das Zweitwegende wegt nur, insoweit es vom Ersten gewegt wird. Deswegen finden wir auch in allen Regierenden dasselbe, daß das Grundwesen von Regierung sich vom Erstregierenden auf die Zweistelligen herableitet: gerade wie das Grundwesen von dem, was im Staate zu tun ist, vom König durch Gebot auf die Unterbeamten sich weiterleitet. Und im Kunstwerklichen wird auch der Gedanke des werklichen Tuns von dem Baumeister auf die nachstehenden Werkleute hingeleitet, die mit der Hand wirken. Da das ewige Gesetz die Regierungsvernunft im Oberstregierenden" (Priesterkaste!) „ist, so müssen notwendig alle Regierungsgründe, die es in den tieferstehenden Regierenden gibt, vom ewigen Gesetz herfließen. Derartige Gründe nachgeordneter Regierender stellen nun die Gesetze dar, die es neben dem ewigen Gesetz irgendwie sonst gibt" (Rassengesetze). „Daher leiten sich alle Gesetze, insoweit sie an der rechten Vernunft teilhaben, vom ewigen Gesetz her. Und deswegen sagt Augustinus 1 De Lib. Arb. (6): „Im zeitlichen Gesetz gibt es nichts Gerechtes und Gesetzmäßiges, was sich nicht die Menschen aus dem ewigen Gesetz herleiteten!"

Damit nun das hier von Thomas zitierte Geistesgut besser in seinem Gesamtzusammenhang mit der Politik verstanden werden kann, möchten wir noch auf die 103. Untersuchung, 1. Artikel, 1. Band, eingehen, wo die „Mittelstellung" hier mit einem Pfeil verglichen wird (Seite 346):

„Zwecklich wegt sich oder wirkt etwas in doppelter Weise. Einmal wie etwas, das sich selbst zum Ziele tut, wie der Mensch und die anderen Vernunftgeschöpfe: sie geht an, den Zweckbezug kennen zu lernen, auch in dem, was dem Zweck dient. - Anderes heißt zwecklich sich wegen und wirken als von einem anderen zum Ziele getrieben und in Richt gehalten: wie der Pfeil sich bewegt, vom Schützen auf das Mal gerichtet; der erkennt das Ziel, nicht aber der Pfeil. (Unterstreichung vom Verfasser.) Wie daher die Bewegung des Pfeils auf ein bestecktes Ziel offen dartut, daß der Pfeil von irgend einem Erkennenden in Richtung ist, so gibt der mit Sicherheit rollende Lauf der erkenntnisloſen Naturdinge die deutliche Erklärung ab, daß die Welt mit irgend einer Vernunft regiert wird ... Die Naturnotwendigkeit, die den auf Eines hin bestimmten Dingen innehaftet, ist eine Art Eindruck von Gott" (Der Priesterkaste!) „wenn er die Richtung auf das Ziel gibt; wie die Notwendigkeit, die den Pfeil treibt, zu einem gewißstehenden Ziel zu kommen, ein Eindruck des Schützen und nicht des Pfeils ist. Ein Unterschied liegt aber darin, daß das, was die Geschöpfe von Gott empfan-

gen, ihre Natur ist; was aber vom Menschen den Naturdingen neben ihrer Natur eingeprägt wird, gehört zum Bereich der Gewaltsamkeit. Wie daher die gewaltsame Notwendigkeit in der Pfeilbewegung die Richtleitung des Schützen beweist, so beweist die Naturnotwendigkeit bei Geschöpfen eine göttliche Vorsehungsregierung ... (103. Unters. 3. Art. Seite 349 Band 1:) ...

Notwendigerweise muß man sagen: die Welt wird nur von einem regiert. Da das wesentlich Gute, das ist das Beste, der Zweck der Weltregierung ist, so muß notwendig die Weltregierung die beste sein. Am besten ist die Regierung, die durch nur einen geschieht. Grund dafür ist, daß Regierung nichts anderes ist, als Richtleitung der Regierten zu einem Ziel, das irgend ein Gut ist. Einheit aber gehört zum Berede der Güte; wie alles zum Guten sich sehnt, so sehnt es sich zur Einheit, ohne die es nicht sein kann. Denn jedwedes ist, insoweit es ein Eines ist: weshalb wir auch sehen, daß die Dinge ihrer Zerteilung sich, soweit sie können, widersetzen, und daß die Auflösung bei jeglichem Ding aus einem Mangel an ihm herkommt. Und darum ist das, worauf sich die Absicht dessen erstreckt, der eine Menge regiert, die Einheit, d. h. der Friede. An sich Ursache der Einheit ist aber nur das Eine. Es liegt doch auf der Hand, daß mehrere eine Vielheit nur einigen und zur Eintracht bringen können, wenn sie in irgend einer Weise sich einigen. Das aber, was an sich eins ist, kann zukömmlicher und besser die Ursache (Seite 350) einer Einheit sein, als viele Vereinte. Daher wird eine Menge besser durch nur einen regiert, als durch mehrere. Es bleibt also übrig, daß die Weltregierung, welche die beste ist, nur bei einem Regierenden liegt. Und gerade das besagt der Philosoph" (Aristoteles, Der Verf.)...: „Das Seiende will nicht übel gehalten werden: und nicht gut ist Vielheit an Führschaften: darum nur ein Führer..." (also - Jehowah, bzw. der Hohe Priester.)

(103 Unterf. 6. Artikel Seite 352): „Bei der Regierung ist zweierlei zu erwägen: nämlich, was Regierung besagt, und das ist eben Vorsehung; und die Ausführung. Was nun den Sinnbereich der Regierung angeht, so regiert Gott unmittelbar alles: in Betreff der Regierungsausführung aber regiert Gott das eine vermittels des anderen (mittelbar, der Verf.)...

(Seite 353) Gott regiert die Dinge dergestalt, daß er gewisse für andere zur Ursache ihrer Regierung einsetzt."

In dem von Thomas dargelegten „Ordnung"gefüge wird das in den Dingen bereits vorhandene Streben nach dem Guten erkannt und für die Herrschaft Jahwehs verwertet, aber unter möglichster Vermeidung eines allzu stark überspannten „Zwanges". Seite 356, 104. Unterf., 1. Artikel:

„Daher gelangt alles, was entweder naturhaft oder willentlich handelt, gewissermaßen aus eigenem Antrieb zu dem, auf was es von Gott her hingeordnet ist. Darum heißt es von Gott, er habe ‚alles mild zugerüstet'".

Wenn wir die obenstehenden Worte nun nicht nur gelesen, sondern auch jeweils in ihrer Auswirkung auf die Politik durchdacht haben, erkennen wir etwas sehr Wesentliches. Da den Priesterkasten bei der Durchführung ihrer Pläne keine direkte staatliche Macht zur Verfügung steht, muß sich ihr Wirken allein auf geistige und mittelbare Einflußnahme auf Völker und Staaten beschränken. Der an Millionen Gläubigen geübte Seelenmißbrauch ist hier ebenfalls ein ungeheuer bedeutsames Mittel zur geistigen Lenkung und Beeinflussung. Eine solche überstaatliche Politik gebietet nun, den verschiedenen Strömungen in den Völkern gerecht zu werden, und bedingt mehrere sich gegenseitig bekämpfende Frontstellungen. Die Abwehr der Völker gegen diese Art geistiger und überstaatlicher Politik wäre viel leichter, hätten wir in den Priesterkasten einen kleinen Kreis von Menschen vor uns, die mit bewußter Benutzung des Seelenmißbrauches ihre Herrschaft an den Völkern sichern. In Wirklichkeit aber haben die Priesterkasten eine viel größere Möglichkeit der Beeinflussung und Lenkung der Völker, da sie durch die Millionen Gläubigen und sonstwie Wahnanfälligen auf unbewußtem Wege eine Hilfestellung für ihre Politik erhalten. Daraus geht hervor, daß die Grenze zwischen bewußt und unbewußt geübtem Seelenmißbrauch eine durchaus fließende ist, was die Abwehr des geschichtlichen Wirkens der Priesterkasten so ungemein erschwert. Die Wahnlehren, und seien sie

noch so geistig, bilden für diese Art der Politik die unentbehrliche Voraussetzung. Die Wahnlehren an sich, nicht die mehr oder weniger plumpe Form ihrer Ausprägung sichert ihre Wirkung, und allein in einer wahnfreien Erkenntnis, wie sie die Deutsche Gotterkenntnis bietet, liegt die Möglichkeit einer wirksamen Abwehr des Seelenmißbrauches und damit der Priesterkasten.

Wenn wir nun noch zum Schluß „Jahweh" bei seinem Wundertun kurz „belauschen" wollen, so lassen wir am besten Thomas zu Worte kommen:

„Die Benennung Wunder nimmt man von Bewunderung. Bewunderung aber erhebt sich, wenn die Wirkungen handgreiflich, die Ursache aber verborgen ist; wie einer staunt, wenn er die Sonnenfinsternis sieht und die Ursache nicht kennt ... Es kann vor irgend einer in Erscheinung tretenden Wirkung die Ursache dem einen kund sein, indes sie anderen unbekannt ist. Darum ist etwas dem einen verwunderlich, was den anderen nicht wunderlich ist; wie sich über die Sonnenfinsternis der schlichte Mann vom Lande verwundert, nicht aber der Sternkundige. Wunder heißt aber das sozusagen Verwundernsvolle, was nämlich eine schlechthin und allen verborgene Ursache hat. Die aber ist Gott (also Jahweh oder deutlicher die Priesterkaste! Der Verf.) „Daher wird, was an den bekannten Ursachen vorbei von Gott" (der Priesterkaste!) „geschieht, Wunder genannt." (105. Unterf., 7. Art., S. 382.)

Das zweifellos Interessanteste ist aber, daß Thomas uns in unserer Ablehnung jeglicher „Schicksalsmacht" unumwunden Recht gibt, insoweit er den Beweis liefert, daß das Schicksal „in den Dingen selbst liegt" und nur „Jahweh" und seine „Vorsehung" (also die Priesterkaste) an dem Schicksal mitgestalten. Damit die Priesterkaste nun jeweils unbelastet und lammfromm unschuldig aus der Sache hervorgeht und auch in ihrem geschichtlich-politischen Wirken nicht allzusehr von den Völkern erkannt und beobachtet wird, benützt sie gleichsam „als Schleier zur Verdeckung ihrer verbrecherischen Leidenschaften" (Friedrich der Große), die von ihr gelehrten und propagierten Lehren von „Gott", „Vorsehung" und „ewigen Schicksalsmächten"! In der 116. Unterf., 2. Art., Seite 409, schreibt Thomas so überaus deutlich:

„... Entweder durch gewisse der göttlichen Vorsehung dienstbare Geister erfüllt sich das Schicksal; oder durch die Seele, oder durch die ganze dienstselige Natur oder durch die Bewegungen der Gestirne am Himmel oder die Kraft der Engel" (Sinnbild für „wissenden Priester"!) „oder die wechselnde Schlauheit der Dämonen" (Sinnbild für den „wissenden" Feind der Priesterkasten!) „oder durch das eine oder andere davon oder durch das alles wird die Schicksalsbahn gewebt" ... (Dieses Zitat bei Thomas stammt von Boethius 4. De Consol.) „... So liegt also auf der Hand, daß das Schicksal in den erschaffenen Dingen selbst liegt, insoweit sie die Wirkungen zu leisten von Gott" (also der Priesterkaste!) „ordentlich bestellt sind."

Hier zeigt sich also ganz klar, daß die „Geweihten Jahwehs" am Faden des Schicksals mächtig mitweben! So ist jetzt meine Behauptung, daß „Jahweh" und „Priesterkaste" geistig und praktisch eins sind, durch Thomas selbst bestätigt, und wir wollen aus den Dingen lernen und so „Gottes Ratschlüsse" (Geschichtegestaltung der Priesterkasten) genauer „belauschen", zum Nutzen der Freiheit der Völker. Schreibt doch auch der Feldherr so eindringlich:

„Fest verwurzelt Deutsches Gotterkennen den Einzelnen in Volk und Staat und führt zu einer klaren Abgrenzung der Rechte und Pflichten des Einzelnen gegenüber beiden und beider gegenüber dem Einzelnen, sowie zur klaren Feststellung der Begriffe von sittlicher Freiheit und sittlichem Zwang in Volks- und Staatsleben. Kein Gott trägt irgendeine Verantwortung, sie liegt allein im Einzelnen und im Volke und der Antwort, die sie auf die Handlungen der Umwelt geben." W. v. T.

Kundgebung an die Leser!

Ich wurde von Lesern meines letzten Werkes „Der totale Krieg" gefragt, wie denn am besten die Gedankenwelt, die meine Frau und ich vertreten, verbreitet werden kann, um die so notwendige Geschlossenheit des Volkes zu fördern.

Das erste Erfordernis ist: leben nach der auf Deutscher Gotterkenntnis sich aufbauenden Weltanschauung und überzeugungvolles Eintreten für sie. Voraussetzung hierfür ist naturgemäß die Beherrschung des Stoffes, die befähigt, Einwendungen zu widerlegen und Irrtümer und Mißtrauen bei anderen zu beseitigen. Um hierzu die Leser recht gründlich in den Stand zu setzen, schrieb ja meine Frau auch noch im Frühjahr dieses Jahres ihr kleines Werk „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke". Wie oft habe ich darauf hingewiesen!

Das zweite Erfordernis ist: Werbung durch Wort und Tat für Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages, die sämtlichst das gleiche erstreben: die Geschlossenheit des Volkes zu fördern, die Seelen der Volksgeschwister gesund und die Volksseele wach und sprechend zu gestalten. Dazu wollen nun die lieben Deutschen jeden Tag eine neue Schrift, ein neues Buch oder ein neues Werk haben. Die Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages dienen nicht dem Augenblick, sie sind „aktuell", auch wenn das Ausgabejahr schon einige Jahre zurückliegt und es sich um Neuauflagen handelt; sie bleiben es auch auf weite Zukunft hinaus. Sie geben die Grundlage Deutscher Lebensgestaltung in Deutschem Rasseerwachen und Deutscher Gotterkenntnis, die jenes krönt, und Kampfanweisungen für die Lebenserhaltung, auch für kommende Geschlechter. Das versteht der Deutsche schwer, obschon er sich mit dem Neudruck der Bibel seit vielen hundert Jahren abfindet, und sie weiter im Deutschen Volk verbreitet wird. Daß dem so sein kann, liegt darin, daß die Bibel ebenfalls eine Weltanschauung, wenn auch eine unheilvolle, gibt. Nicht zu der Bibel, sondern zu den, die Deutsche Lebensanschauung formenden Erzeugnissen des Ludendorff-Verlages, mögen sie auch noch so „alt" sein, sollten die Deutschen greifen und immer wieder greifen und darauf hingeführt werden. Trotz des Verbots der Freimaurerei in Deutschland bleiben z. B. die Freimaurerbücher des Verlages „aktuell" für lange Zeit hinaus. Freimaurer leben in Deutschland, und die Freimaurerei herrscht in aller Welt.

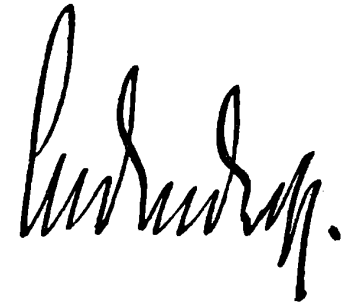
Der Verlag gibt überdies fortgesetzt Neues, wie ja jetzt auch mein neues Werk „Der totale Krieg" erschienen ist und bald neue Werke erscheinen werden. Dann gibt er ständig Neues im Rahmen des „laufenden Schriftenbezuges" ...

Mir liegt die Verbreitung des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" sehr am Herzen.

Der Verlag tut schon seine Schuldigkeit, mögen es die Leser auch tun!

Das dritte Erfordernis ist für alle die Leser, die hierzu in der Lage sind: die Erzeugnisse des Verlages zu verschenken oder für andere Unbemittelte den „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" laufend bei der Post zu bestellen oder ihnen einen „Lfd. Schriftenbezug" zukommen zu lassen und sich im übrigen recht fleißig der Werbepäckchen mit älteren Folgen des „Am Heiligen Quell" zu bedienen.

Bei der Verbreitung der Erzeugnisse des Verlages empfiehlt sich enges Zusammenarbeiten mit den Buchvertretern des Verlages und ein Einwirken auf die örtlichen Buchhandlungen, die Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages zu führen und auch auszustellen. Das verhindert wirkungvoll Sabotage aller Art![1])



Tutzing, 25. 10. 1935.

[1]) Jetzt wird durch eine Flüsterpropaganda herumgetragen, die Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" „sei verboten", „erscheine nicht mehr", „dürfte nicht mehr gelesen werden", usw. Auf diese Weise wird versucht, Buch- und Zeitunghändler davon abzuhalten, unsere Halbmonatsschrift zu vertreiben. Der Verlag hat bereits Schritte gegen diese Sabotage unternommen. Falls die Zeitschrift im Buch- und Zeitunghandel nicht erhältlich ist, so bitten wir, diese beim zuständigen Postamt oder beim Briefträger zu bestellen. Nicht erhaltene Folgen bitten wir beim Verlag kostenlos anzufordern. Der Verlag.

Die Feier am Grabhügel des Feldherrn

Fiel auch der 18. dieses Monats - der Tag dieser stillen und würdigen Feier - nicht mit dem Tage seines Todes oder dem des vorjährigen Begräbnisses zusammen, um den im werktätigen Leben stehenden Deutschen die Teilnahme zu ermöglichen, so ist doch das Erlebnis jenes Tages, als die Kunde über die Erde eilte: der Feldherr ist tot, so tief in die Seele des Einzelnen gesenkt, daß die Erinnerung auch diesem Tage die Weihe verlieh. Es war, als ob die Natur sogar das ihre dazu beitragen wollte, um die Erinnerung des vorigen Jahres zu beleben, um das Ereignis des Todes des Feldherrn aufs neue an die Menschen heranzutragen. Plötzlich einsetzender klirrender Frost herrschte, und ein schneidender atemraubender Wind fegte durch die in trübes Nebellicht gehüllten und in morgendlicher Stille liegenden Straßen. Wie an dem Tage, als der Feldherr im vorigen Jahre zur letzten Ruhe bestattet wurde. Aber wenn im Vorjahre, vom Führer aufgerufen, das Deutsche Volk und die Wehrmacht dem Feldherrn jene prunkvolle und ergreifende Totenfeier bereitete, so war es in diesem Jahre eine Schar von kaum mehr als tausend Deutschen, welche sich an dem stillen Totenhügel auf dem Tutzinger Friedhof einfand, um der ersten Wiederkehr des Todestages zu gedenken. Doch deswegen war diese Trauerfeier erst recht tief. Aus allen Gauen waren Deutsche herbeigeeilt. Sie hatten selbst größte Entfernungen nicht gescheut. Weder irgendwelche Schwierigkeiten noch die herrschende Kälte hatten sie abgehalten, diese stille Feier zu begehen, die für ihr ganzes Leben mit der Feier der Sonnenwende verbunden sein wird, die dadurch für sie eine besondere Vertiefung und Bereicherung erfährt.

Ein Sonderzug hatte die Teilnehmer von München nach Tutzing gebracht. Während sie sich an dem stillen Grabhügel versammelten, traf Frau Dr. Ludendorff ein. Gedämpft erklang - von dem Musikzug des J.R. 61 gespielt - der Marsch: „Jugend trauert". Die vollen Klänge der militärischen Musik, die bittere Winterkälte - das alles brachte die Ereignisse des Vorjahres so nahe, daß eine wahrhaft weihevolle Trauerstimmung in die aufgeschlossenen Seelen der Versammelten einzog. Unwillkürlich suchten die Blicke einen Halt und fanden ihn an der auf dem Steinsockel ragenden Büste des Feldherrn, deren bronzene Züge ernst und stumm auf die versammelten Deutschen herabblickten. War es doch, als ob des Feldherrn forschender und mahnender Blick jedem in die innerste Seele drang. Wer je diesen Blick verspürte, dem wurde wohl in diesem Augenblick am Grabe bewußt, wie wahr jene kraftspendende Weisheit ist, welche die Schöpferin Deutscher Gotterkenntnis kündete, daß der Tote erst dann für den Überlebenden stirbt, wenn dieser selbst das Bewußtsein für immer verlor. Die große Persönlichkeit Erich Ludendorffs hat einen so starken Eindruck hinterlassen, daß sie unaustilgbar in unserer Erinnerung fortleben wird, bis auch wir für ewig entschlafen.

Während solcher Gedanken verstummte die Musik und Korvettenkapitän a. D. Loeffler hielt folgende Ansprache:

Deutsche Volksgeschwister! Und Ihr, Kampfgefährten des Feldherrn Erich Ludendorff, die Euch wägende Wahlkraft hineingeleitet hat in das gewaltige Geistesringen, das mit dem Namen dieses Großen und seines Hauses für immer verknüpft ist!

Nimmer werden wir die sorgenvollen Tage, Wochen und Monde vergessen, die wir durchlebt haben, als uns vor Jahresfrist die schmerzliche Kunde ans Herz griff: „Der Feldherr hat sich einem schwerwiegenden ärztlichen Eingriff unterziehen müssen."

Wie haben wir da jeder weiteren Nachricht entgegengebangt, wie innig war die Freude, wenn eine Besserung in dem Befinden des Kranken gemeldet wurde, wie bitter schwer traf uns eine Verschlimmerung seines Leidens. Diesem Ringen zwischen Lebenskraft und Krankheitkraft tatenlos zusehen zu müssen, das war es, was seine Kampf- und Weggefährten so sehr ergriff. Solch seelische Spannung war nur zu ertragen durch die felsenfeste Überzeugung: sorgende Gattenliebe und höchste ärztliche Kunst betreuen das unersetzliche Leben des Feldherrn mit allen Mitteln und Möglichkeiten, die menschliche Forschung den Naturgesetzen bis heute abzuringen vermocht hat.

Weil das geschah, deshalb wogte auch der Kampf mit der Krankheit so heftig auf und nieder. Hoffnungen flackerten auf, Rückschläge wuchteten hernieder und manch ernster Hinweis mahnte uns, bereit zu sein, auch einem folgenschweren Ausgang die würdige Antwort zu erteilen, die der Feldherr von all denen erwarten würde, die seines Geistes einen Hauch verspüren durften.

Die Wintersonnenwende des Schicksalsjahres 1937 kam heran.

In der Frühe des 20. Julmondes trugen die Atherwellen um den ganzen Erdball die erschütternde Kunde: „Ludendorff, der Feldherr des Weltkrieges, ist tot!" Einen kurzen Augenblick hielt die Welt in ihrer Geschäftigkeit inne. Der Name hatte einen zu gewaltigen Klang.

Da aber, wo Deutsche Herzen schlagen, da wirkte sie Wandel, die Trauerbotschaft: „Ludendorff, der Große Deutsche, ist tot!"

Da zerbarst das Mauerwerk, das unheilvolle, durch welches Deutsche Menschen von ihrem Feldherrn getrennt werden sollten. Des Todeszwanges gestaltende Kraft ward wieder einmal offenbar und befreite die Seele des Deutschen Volkes zu voller Entfaltung. Der freie Deutsche griff nach seinem unveräußerlichen Recht; er wollte diesen Großen seines Blutes achten und ehren. Als der Träger eines Erbgutes, in dem Krieger- und Heldentum lebendig ist, vermochte das Deutsche Volk seinen größten Feldherrn zu erfühlen, zu erleben, sobald vor der Allgewalt des Todes die trennenden Schranken geschwunden waren.

In den frühesten Morgenstunden des 22. Julmondes bewegte sich ein langer, unabsehbarer Zug Deutscher Volksgeschwister an der Bahre des Feldherrn vorüber. Weder die eisige Kälte noch die düsteren Nebelschauer hatten sie zu hindern vermocht, dem dahingeschiedenen Feldherrn ihren Dank und ihre letzten Grüße darzubringen, bevor sie der harte Lebenskampf an die Arbeitstätte rief.

Dumpf tönen die Trommeln, ein Trauermarsch klingt ernst und getragen durch den anbrechenden Wintertag. Der Führer und die Wehrmacht bereiten im Namen des Deutschen Volkes dem Feldherrn die würdige - die wahrhaft königliche Totenehrung.

Vor dem toten Feldherrn senken sich die umflorten Fahnen des alten Heeres, das er zu gewaltigen, weltgeschichtlichen Siegen geführt hat. Mit ihm hat er den Vernichtungwillen unserer Weltkriegsfeinde so nachhaltig zerbrochen, daß diesen die angestrebte Zermalmung des Deutschen Volkes auch dann nicht mehr möglich war, als diesem die Waffen durch Verrat abgelistet wurden.

Ehrfurchtvoll grüßt die schimmernde Wehr der jungen Wehrmacht den toten Feldherrn, dem sie eine Neugestaltung der Kriegskunst dankt, der aus Kriegserlebnis und Erkenntnissen heraus ihr das Wesen des „totalen Krieges" zeigt und seine bedeutungvollste Grundlage, die seelische Geschlossenheit des Volkes. „*Machet des Volkes Seele stark!*"

Vor dem toten Deutschen Feldherrn neigen sich die Abgesandten der Völker, die im Weltkrieg die Klinge mit ihm gekreuzt haben. Höchste Ehrerbietung zollen sie dem edlen unbeugsamen einstigen Gegner in der Erkenntnis, der einmal der französische General Buat mit den Worten Ausdruck verliehen hat: „*Ludendorff wird als Feldherr des Weltkrieges in die Geschichte eingehen. Er ist doch der Größte unter uns.*"

Truppen aller Waffengattungen geben dem toten Feldherrn das Geleit bis zu den Toren Münchens und dort beginnt die letzte Fahrt in sein geliebtes Tutzinger Heim.

Dem Feldherrntum des Generals Ludendorff war so die Ehrung einer ganzen Welt, der tief begründete Dank seines Deutschen Volkes war ihm geworden. - Sein Feldherrntum erstrahlt nicht allein in weithin sichtbaren Siegen, es leuchtet nicht minder stark aus weitblickenden staatsmännischen Taten. Während er noch die Kriegshandlungen gegen Rußland leitet, schafft er aus jenen Landstrichen, die unsere vordringenden Soldaten eben hinter sich gelassen haben, das Verwaltunggebiet „Ober-Ost". Unter diesem schlichten Namen entstand ein völlig auf sich selbst gestelltes mustergültiges Staatswesen mit eigener Verwaltung, Gerichtsbarkeit, Eisenbahn, Post, Unterrichtswesen, eigener Währung und Wirtschaft, die in den späteren Kriegsjahren die Ernährung des Deutschen Volkes überhaupt erst ermöglicht hat.

Der Feldherr selbst – in dem sich Kriegs- und Staatskunst verschmolzen – konnte diese staatsmännische Leistung, mitten im Kriege, mit Recht bezeichnen, als: „eine Kulturtat, die frei war von Schlagworten, dafür um so reicher an praktischer Arbeit."

Wer um solche außergewöhnlichen Leistungen weiß, ja gar gestaltend dabei mitwirken durfte, der blickt ebenso bewundernd auf den Staatsmann Ludendorff, wie die Welt auf seine Waffentaten.

So ist auch die Zahl derjenigen groß und beachtlich, die zu ihm stehen, als nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges Verdächtigung, Haß und Verleumdung auf ihn niederprasseln. Beträchtlich aber schmolz diese Zahl zusammen, als er seinen gewaltigen Geisteskampf mit den mächtigen, weltumspannenden Feinden unseres Volkes aufnahm und diesen unbeirrt weiterführte.

Darum weiß jene kleine Schar Deutscher Volksgeschwister, die am 22. Julmonds vor einem Jahre schmerzerfüllt vor dem Heim des Feldherrn harrte und mit denen sich aus dem ganzen Reich die Gedanken derer verbanden, die sich durch das hohe Glück ausgezeichnet sahen, Weggefährten des Feldherrn zu sein und zu bleiben. Sie wurden jetzt Zeugen von der letzten Einkehr des allzu früh Dahingeschiedenen in sein Heim. Im Arbeitzimmer wird der Sarg niedergestellt, umhüllt von den Deutschen Farben, gekrönt von Helm und Degen, die der unerbittliche Tod von Haupt und Hand gestreift hat. So umhegt nun die Stätte unablässigen Schaffens die beiden Waffen, mit denen der Feldherr unvergängliche, ewige Taten schuf: den Degen und die Feder.

Zum ersten Male müssen sie ruhen, wie die Hand, die sie geführt, wie das schöpferische Denkerhaupt, das sie beflügelt, wie die erhabene Persönlichkeit, die ihnen erst die sieghafte Stoßkraft verliehen hat.

Zum ersten Male müssen die, die da draußen warten, jenen erhebenden Augenblick entbehren, wenn bei außergewöhnlichem Anlaß die hohe Gestalt des Feldherrn unter sie trat und sie ihm dann – ach so selten nur – ihre Liebe, Treue, Anhänglichkeit und Verehrung kund tun konnten und seinen Worten lauschen, die Weisungen übermittelten in kommende Jahrhunderte hinein.

Zum ersten Male mußte es uns versagt bleiben, seine Vaterhand zu drücken und aus einem Blick in die strahlend blauen Augen die Kraft zu schöpfen für den steilen Höhenweg, der er uns bahnend weit, unermeßlich weit vorausschritt in seinem Freiheitkampf um die Deutsche Seele, als der Feldherr der Deutschen.

In die wehwunden Seelen der Harrenden senken sich die Worte tief, tief hinein, die nun die Frau des Feldherrn spricht. Sie erfüllt einen letzten Wunsch des Verstorbenen und kündet nach Deutscher Art dem Deutschen Volke den Tod des Feldherrn, kündet ihn allen Völkern. Unvergängliche, nie gehörte Worte ergreifen die atemlos Lauschenden und schwellen an zu dem gewaltigsten Totenlied, das je einem Helden erklang und das dahinrauscht, getragen von der unerschütterlichen Seelenstärke, die allein Deutsche Gotterkenntnis spendet.

Unsagbar tief ist der Schmerz der vaterverwaisten Kämpferschar, unsagbar gewaltig aber auch das, was da in ihren Seelen lebendig wird und zu kraftvoller Antwort drängt auf diesen harten Schicksalsschlag. Und diese Antwort wird. Sie formt sich nach dem großen Vorbild des Feldherrn, der in Deutscher Gotterkenntnis lebte und starb und allen Schicksalsschlägen mit sinnvoller Antwort gegenüber trat. Auch tiefstes Leid darf uns den Schritt nicht hemmen, wir dringen weiter vor getreu seinem Vermächtnis, das uns mahnt: „Es muß sich die Revolution, die wir führen, auch nach meinem Tode durchsetzen, damit der Deutsche Mensch, das Deutsche Volk, damit Deutschland lebt in langer Geschlechterfolge der Volksgeschwister. Einen anderen Weg, als wir weisen, gibt es nicht." So ruft zu dem größten Entscheidungkampf der Geister Ludendorff, der Feldherr der Deutschen.

Nur der darf solchen Ehrennamen tragen, der sich gegen alle Feinde des Deutschen Volkes wendet, ohne Scheu vor ihrer Zahl und ihren Machtmitteln und sie unerbittlich bekämpft, so lange sie eine Bedrohung seines Volkes darstellen. Solch höchster, für einen General Ludendorff einzig möglichen Auffassung von Feldherrntum entspringt sein Geisteskampf gegen alle Volksverderber. Nur auf sich selbst gestellt – aus eigener Macht und Stärke – beginnt und führt er ihn mit dem Ziel: „es gilt die Befreiung der Völker aus Priesterhand, aus Judenhand und aus allen sie zerstörenden Weltanschauungen."

Die Größe dieser allgewaltigen Aufgabe findet in ihm den Einzigen, der sie zu meistern weiß. Eine Riesenarbeit lastet auf seinen Schultern. Er leistet sie umtobt von dem Vernichtungshaß der aufgescheuchten Gegner, sonder Rast und Ruh. Liebende Fürsorge naht sich ihm mit der Frage: „Wann wirst Du Dir einmal Ruhe gönnen?" Geläuterte Selbstverständlichkeit gibt zur Antwort: „Wenn das Volk gerettet ist."

Einmal, an seinem Geburtstag 1928 war es, da schreibt er der von ihm hoch verehrten Mutter seiner Frau: „Die Feinde sind erkannt. Es gilt nicht mehr einen Krieg zu gewinnen, sondern ein ganzes Volk, eine ganze Welt zum Umdenken zu zwingen, damit sie frei werden können. Wie wenige Deutsche erkennen bereits die Größe der Stunde, aber doch bricht sich die Erkenntnis Bahn ..."

Heute - nur 10 Jahre, nachdem dies geschrieben wurde - hat sich diese Erkenntnis schon in weiten Kreisen unseres Volkes Bahn gebrochen, und auch andere Völker horchen auf. Die Menschen beginnen umzudenken, sie lösen sich aus Bindungen, die sie seit Jahrtausenden mit sich herumgeschleppt haben.

Blicken wir auf den nahezu 2 Jahrzehnte währenden Kulturkampf des Feldherrn zurück, so haften unsere Gedanken mit inniger Freude an jenen Höhepunkten, die auch sein Herz mit tiefer Freude erfüllt haben mögen. Unter ihnen war wohl der schicksalsgewaltigste der, als der Feldherr das Erkenntnisgut einer Deutschen Frau freudig anerkennend ergriff - der Frau, die nachmals seine Lebens- und vertrauteste Kampfgefährtin wurde.

Ihrer eigensten Schöpferkraft verdanken wir die unantastbaren Wahrheiterkenntnisse, die dem völkischen Kampf erst die hehre Weihe geben. Sie weiten ihn aus zu einem gottgewollten Ringen gegen alle volkszerstörenden Mächte und einem Schreiten zu seelenerweckender, volkserhaltender Deutscher Gotterkenntnis. Hierin wurzelt der Weltanschauungkampf des Feldherrn. Niemand hat ihr das inniger gedankt, als der Feldherr selbst. Deshalb konnte er auch die Fortführung seines weitgesteckten Befreiungwerkes in keine besseren Hände legen, als in die seiner Frau: „Du führst unser Werk weiter", so entscheidet er in der Todesstunde.

Der Feldherr der Deutschen - Vorbild uns allen bis zu seinem letzten Atemzug - hilft mit dieser Bestimmung einem alt-germanischen Wesenszug zum Durchbruch. Der Beste, der zutiefst in den Gedanken des übertragenen Werkes eingedrungen ist und - bei diesem Geistesringen - der seelisch Stärkste, am besten Gerüstete - er soll es weiterführen, gleichgültig, ob Frau oder Mann. Stehen doch beide „gleichwertig, wenn auch wesensverschieden, nebeneinander". Erhaben über die unserem Volke einst aufgelistete, jüdische Minderbewertung der Frau, danken wir dem Feldherrn für die getroffene Entscheidung und nehmen sie als richtunggebende Kampfesweisung zur Vollendung seiner lauteren, volkserrettenden Ziele.

Zur Durchführung seines Willens hinterläßt er den Würdigen das Deutsche Geistesschwert, das ihm der Tod aus der Hand genommen hat. Er hat es geschmiedet aus Degen und Feder und hat es gehärtet zu unüberwindlicher Wehr in den Wahrheitflammen Deutscher Gotterkenntnis. Gleichnishaft leuchtet es uns von seinem Grabmal entgegen und lenkt unseren Sinn auf eine Vorzeitsage, mittels welcher die Menschen unseres Blutes ihre Weisheit in schützende Hüllen gekleidet haben.

In Wölsungs Halle, die alle Volksgeschwister umschließt, tritt ein Mann. So hoch und hehr ist seine Erscheinung, daß alle verstummen. Staunend betrachten sie ihn. Sie scheinen ihn nicht zu kennen, sein innerstes Wesen bleibt ihnen verschlossen. Viele aber fühlen: in dieser Gestalt verkörpern sich die edelsten Eigenschaften ihres Volkes, gewaltige Geisteskräfte birgt diese Stirn, sein Blick ist der des Freien, der wegweisend in die Freiheit zeigt.

In den Eichbaum, der die Halle schirmt und trägt, stößt er sein Schwert. Bis ans Heft fährt die gute Waffe in das harte Holz. Dem soll das Schwert zu eigen sein, dem soll es sieghaft dienen, der es herauszuziehen vermag.

Der urgewaltige Recke verläßt die Halle, seine ehrfurchtgebietende Gestalt verschwindet für immer den Blicken. Zurück bleibt - als Vermächtnis - das Schwert, dessen schimmernder Knauf aus dem Eichbaum ragt. Gar mancher, der solches Schwert für sich besitzen möchte, erprobt seine Kraft - vergeblich!

Nur denen gleitet es leicht in die Hand, die willens sind, es einzig und allein zu schwingen für den Befreiungkampf ihres Volkes.

Nur denen, die erhaben über Eigensucht und Menschenfurcht sich mit dem Mute, den des Feldherrn Beispiel entfacht, jedem Volksfeind entgegenwerfen, wo immer er einen solchen erkennt, dem dient die Schärfe dieses Schwertes.

Nur denen, die hinfinden zu dem heiligen Kraftquell Deutscher Gotterkenntnis wird die Seelenstärke werden, dies Deutsche Geistesschwert zu ziehen und sieghaft zu führen in treuer Erfüllung des Vermächtnisses des Feldherrn der Deutschen, Ludendorff.

Von der Musik gespielt und von den Teilnehmern ergriffen gesungen, erklang jetzt das Lieblingslied des Feldherrn, das schöne Deutsche Lied: „Ich hab mich ergeben..." Dann erfolgte unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches die Niederlegung der zahlreichen Kränze und der vielen Blumenspenden.

Aufnahme Hanno v. Kemnitz

Am Grabe des Feldherrn

Bereits in den Tagen, die der Wiederkehr des ersten Todestages des Feldherrn vorangingen, wurden etwa 100 Kränze am Grabhügel niedergelegt.

In einer Front gegen Deutschland

In der Londoner Albert Hall wurde eine Hetzversammlung gegen Deutschland abgehalten. Dieses Bild von der Versammlung zeigt den Oberrabiner Hertz mit dem katholischen Erzbischof von Westminster, Kardinal Hinsley, in trauter Gemeinschaft. (Vergl. „Aus anderen Blättern")

„Der Hauptredner des Abends war der protestantische Erzbischof von York, Dr. Temple, der zweithöchste Würdenträger der englischen Kirche. Er nahm die Judenfrage zum Anlaß, um im Dienst des britischen Imperialismus erneut gegen die Rückgabe der Kolonien an das Reich zu protestieren. Er nahm sich weiter heraus, das deutsche Volk über den Kopf seiner Regierung hinweg anzuecken. Der katholische Erzbischof von Westminster, Kardinal Hinsley, verglich geschmackvoller Weise die Zurechtweisung der Juden in Deutschland mit der Christenverfolgung unter Nero. Zum Schluß sprach der Oberrabbiner Hertz". (V. B., München, 3. 12. 38)

Der Feldherr Erich Ludendorff schrieb im Jahre 1934 über seinen Kampf: „Was bekam ich alles zu hören! Jetzt griffe ich sogar außer dem Juden auch noch den römischen Papst an. Das wäre taktisch nicht richtig, man müsse doch als guter Stratege die Gegner einzeln schlagen! So oft ich das hörte, sagte ich: — törichtes Geschwätz . . .

Beide Mächte führten in ihrem bisher nur zu erfolgreichen Kampfe gegen uns die gleiche Waffe, die Christenlehre, und stünden uns gegenüber in einer Front." — Als einer der wüstesten Hetzer ist auch der jüdische Bürgermeister von New York, La Guardia, bekannt geworden. Ihm wurde die „Hebräer-Medaille" verliehen, weil er „für das bessere Verständnis zwischen Christen und Juden" beigetragen hat. Die Hebräermedaille wurde auch kürzlich bezeichnenderweise dem Präsidenten Roosevelt verliehen.

Aufnahmen: Scherl-Bilderdienst (1), Associated Press (2)

„Joseph deutet Pharao seinen Traum." Radierung von Lovis Corinth.

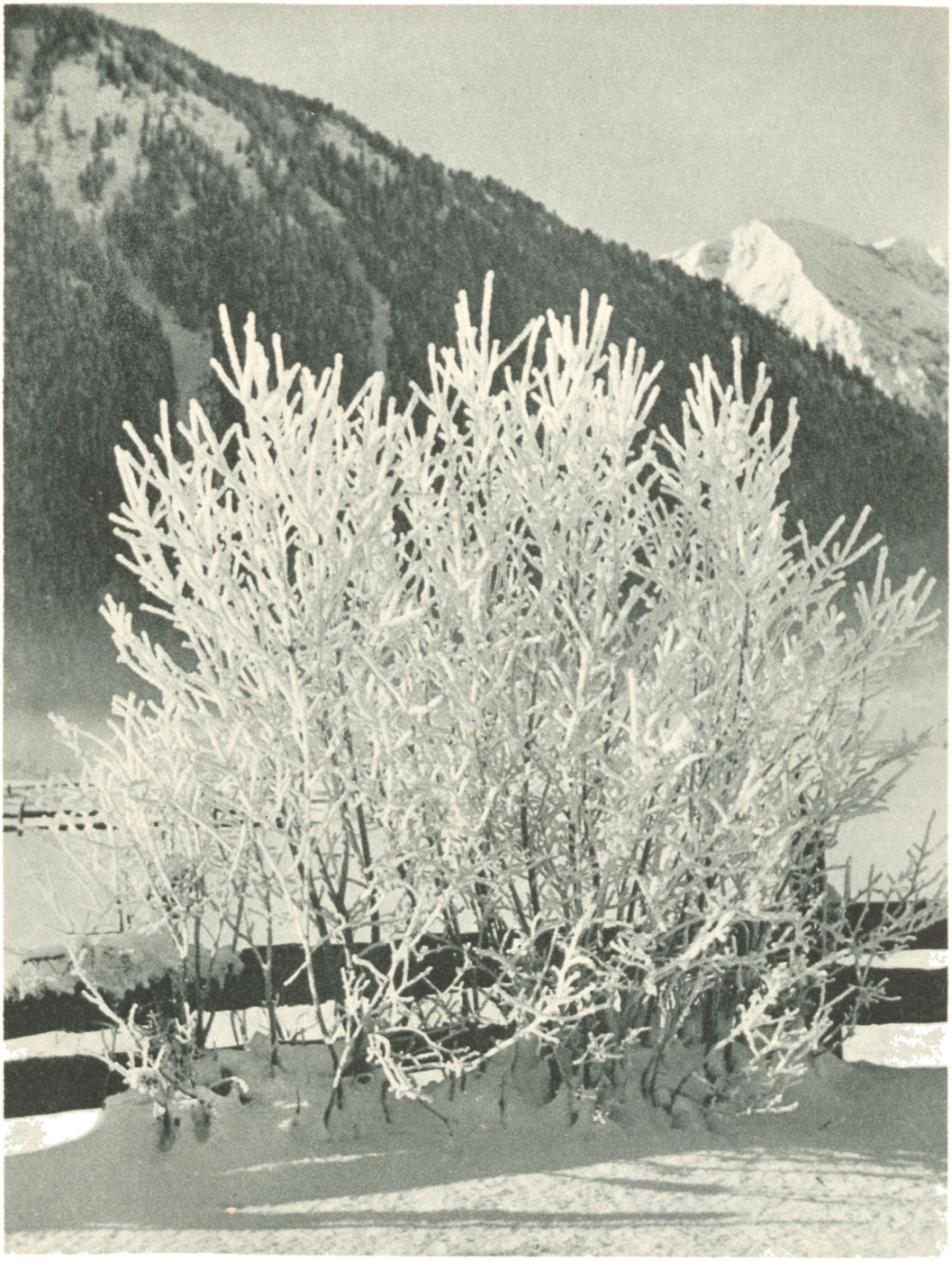
Eine bezeichnende Darstellung jener Legende aus dem sogenannten alten Testament der christlichen Bibel (1. Moses, 41 ff.). Vielleicht hat dieser in jüdischen Kreisen so wohlgelittene und von ihnen geförderte Maler den Vorgang jener Legende in Übereinstimmung mit eigenen Erfahrungen und Erlebnissen gestaltet.

Aufnahmen (2): Archiv Ludendorffs Verlag

Ein talmudistischer Disput nach einem Originalgemälde von E. Schleicher

Dieses Blatt wurde dem „Israelitischen Familienblatt", Hamburg, beigelegt und hat somit die Bestätigung seiner treffenden Darstellung durch den Juden selbst erhalten. Ein äußerst klärendes Bild von den jüdischen theologischen Streitigkeiten, die sich dann in den vom Judentum abzweigenden Sekten und Religiongemeinschaften fortsetzten und „herrlich wie am ersten Tag" bei allen, diese Lehren annehmenden Völkern, fortleben. Über diesen durch die Jahrhunderte währenden Sektenstreit bei den Christen hat der Feldherr in seinem letzten Aufsatz (Folge 16/37), den wir heute jedem dringend zu lesen empfehlen, geschrieben.

Aus dem Tannenberg Jahrbuch für 1939, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München



Rauhreif in der oberbayerischen Bergwelt — Hans Wagner

Rauhreif. Von Erich Limpach

Es steht der Wald in lichtem Silberkleid,
Das ihm der Reif zur schönsten Zier gesponnen,
Was dunkel war, das ist nun hell und weit,
Und alle Trauer ist im Glanz zerronnen.

Die kleinsten Äste sind wie Filigran,
Von Meisterhänden wunderzart gestaltet,
Die Gräser klingen in des Windes Bahn
Dem Tag zum Gruß, der herrlich sich entfaltet.

Die Sonne läßt in einzigart'ger Pracht
Ein funkelnd Bild — unwirklich fast — erscheinen —
Dann fallen Tropfen, erst noch zag und sacht,
Bis alle Bäume rings im Walde weinen.

Aus dem „Deutschen Kampfkalender 1939", Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München

War mit dieser Kranzniederlegung die öffentliche Feier beendet, so traten nun die Mitkämpfer in des Feldherrn Geisteskampf und die Anhänger Deutscher Gotterkenntnis den Weg zu dem Hause Ludendorff an. Auf den Namen ausgestellte Karten berechtigten zum Eintritt in den Garten. Es war verständlich, daß die Stätte aufgesucht wurde, wo der Feldherr mit seiner Kampf- und Lebensgefährtin für die Befreiung des Deutschen Volkes aus der Hand der überstaatlichen Mächte und für die Verbreitung Deutscher Gotterkenntnis gewirkt und gestrebt hatte. War doch der Garten, wo der Feldherr so oft die Mitkämpfer empfangen hatte, vielen vertraut, barg doch Garten und Heim so manche Erinnerung, die ein kurzes Verweilen an dieser Stätte, gerade an diesem Tage gebieterisch forderte. Trotz der schweren seelischen Belastung, welche diese Tage des Gedenkens mit sich brachten, forderte Frau Dr. Ludendorff es sich ab, einige Worte an die Anwesenden zu richten. Dafür sind wir der Schöpferin Deutscher Gotterkenntnis besonders dankbar! Wir wissen die Schwere solchen Erlebens zu gut zu würdigen, um nicht in Ehrfurcht darüber schweigen zu können. Um die Hörer bei der herrschenden Kälte nicht zu sehr zu beanspruchen, faßte Frau Dr. Ludendorff nachstehende Ansprache an die Versammelten etwas kürzer zusammen:

„Sie kommen vom Grabhügel des großen Toten, von dem einmaligen in der Geschichte nie wiederkehrenden Tag: Dem ersten Gedenktag des Todes unseres Feldherrn. Sie haben sich selbst durch die Teilnahme an dieser Feier vor der Geschichte viel Ehre gegeben. Ich weiß aber auch, Ihr Kommen und Feiern war Ihnen Herzenssache, und Herzenssache ist es Ihnen, noch einmal an die Stätte seines unermüdlichen Wirkens für die Zukunft seines Volkes zu kommen, vor unserem lieben, verwaisten Heime zu stehen.

Viele von Ihnen weilten vor einem Jahre am gleichen Orte. Damals war unser Feldherr, wie wir beide es so innig erhofft hatten, zur Weihenacht endlich wieder heimgekehrt - doch er war tot! - Zur kurzen Rast nur umhüteten ihn noch einmal die Mauern unseres lieben Heimes - dann schied er für immer! -

Als unser Feldherr vor einem Jahre im Tode erstarrte und erkaltete, brach über die Deutsche Heimat Eiseskälte ein; es war, als wollte die Erde zu Eis erstarren, nun sie ihn lebend nicht mehr tragen durfte, sondern tot in sich bergen sollte. Als in diesem Jahre die Gedenkstunden seines ewigen Vergehens herannahten, brach die gleiche unerbittliche, schneidende Kälte über unser ganzes Land hinein, als ob schon das Gedenken an des Feldherrn Tod Deutsche Heimaterde zu Eis erstarren müßte. Kaum daß wir bei unserer Feier die eigene Lebkraft noch warm in uns erhalten konnten. So ziemt es sich, am Todestag und dem einmaligen ersten Totengedenktag unseres großen volkrettenden Feldherrn des Weltkrieges und Kulturkämpfers für Deutsche Freiheit. Ja, ganz so ziemt es sich, daß denen, die Worte der Feier sprechen, der Mund wie im Tode erstarren möchte und die Musik der Feier in Gefahr stand, durch Kälte unmöglich zu werden. So geleitete jeder von uns den Großen bis in die Todeskälte des Grabes.

Er selbst aber gemahnte in seinem Vermächtnis uns alle, an die Pflicht, die schwere, zu überleben und zu handeln am großen, heiligen Werk.

Hier vor der verwaisten Heimstätte unseres Glückes danke ich Ihnen und all denen, die in der Ferne im Geiste in diesen Stunden bei uns weilen, für alle treue Arbeit in diesem schweren ersten Jahre. Ich bitte Sie, im Sinne solcher Pflicht, lassen Sie Ihr Erinnern über die tief ernsten Stunden im letzten Jahre, als Sie am Tage der Bestattung hier standen, weiter zurückwandern zu jenen Tagen unserer unvergeßlichen gemeinsamen Feiern, bei denen der große Tote rüstiger und frischer als viele um Jahrzehnte jüngere Menschen hier vor Ihnen stand und mit der ganzen Kraft seines starken, strahlenden Siegwillens und dem tief erschütternden Ernste seiner Sorge um das Volk zu Ihnen sprach.

Lassen Sie, ich bitte Sie, Ihre Erinnerung so lebendig werden, daß Sie seine ragende Gestalt wie wirklich wieder vor sich sehen, den Klang seiner Stimme zu hören glauben, seine gütigen, kraft- und seelenvollen Blicke auf sich gerichtet sehen, damit Sie von dieser Stätte gerüstet mit der gleichen Kraft scheiden im Wirken und Handeln in unserem Kampfe gegen allen Okkultwahn überstaatlicher Mächte und für die Deutsche Gotterkenntnis. Es tut dies wahrlich not in einer Zeit, in der die glückhaft, siegreiche Erhebung zur Macht dem großdeutschen Volke durch den Führer geschenkt ward.

Doppelt not, so sagte ich, tut nun der Kampf.

Sie wissen, an dem teuflischen Geschehen wider das Deutsche Volk im Weltkriege, an dem Verrat am Volke, der den Zusammenbruch nach langem siegreichem Kriege herbeiführte, sind wir alle einst völkisch erwacht. Es war der vom Leid geschärfte Blick, der uns die verhüllten überstaatlichen Mächte und ihr Treiben sichtbar machte. Damals stürzte auch leicht der Wahnglaube im Volke an einen das Schicksal gestaltenden Gott. Denn niemand wollte es wo weiter glauben, daß alle die Lügner, die von Deutschlands Schuld am Krie faselten, durch die Fügung eines Gottes zum Siege geführt worden seien. Da wahrlich, konnten die, die alles miterlebt hatten, keineswegs glauben! Dama war also das Deutsche Erwachen das Freiwerden vom okkulten Schicksalswa begünstigt durch das geschichtliche Geschehen.

Heute aber, wo das im Weltkrieg siegreiche Volk nun die Scheu und Furc der anderen Nationen vor einem wieder bewaffneten Deutschland erlebt, d die im Weltkrieg nur durch Verrat scheinsiegenden, in Wahrheit aber besiegt Völker Schritt für Schritt vor dem Deutschen Volke zurückweichen müssen, wä rend der Führer die im Weltkrieg in Wahrheit siegenden Deutschen von Erfo zu Erfolg führt, könnten die Deutschen den Schicksalswahnlehren leichter wied verfallen. Statt der Heldentat im Kriege und der Tatkraft der Führung Gro deutschlands soll dann ein Schicksal gestaltender Gott den Wandel bewirkt habe Nicht die Priesterkasten Rom-Juda, die heute Niederlagen erleiden, wohl ab jene Priesterkaste, die sich über deren Niederlagen freut, die asiatische, hat ih tausenderlei Sekten „okkulter Jenseitsforscher" allerwärts längst gegründet u möchte im Deutschen Reiche Nutznießer des Aufstieges werden, während sie anderen Ländern Handlungen auslösen möchte, wie Rom-Juda sie vor, währe und nach dem Weltkriege in Deutschland vollzogen haben. Das mögen sie n tun, aber Nutznießung in Deutschland wollen wir verhindern. Der Feldherr h noch kurz vor seinem Tode diese tibetanischen Priesterkasten enthüllt, und w

wirken ununterbrochen weiter im Volke, um es von jedem Okkultwahn, der unter Priesterherrschaft führt, weg- und zur klaren Gotterkenntnis hinzuführen.

Dabei können Sie sich natürlich nur Erfolge erhoffen, wenn Sie genau so klar wie der Feldherr alles große politische Geschehen in seiner Bedeutung für des Volkes Zukunft werten.

Wenn Sie Deutsche sich gegenüber stehen sehen, die noch in Okkultwahn befangen sind, so dürfen Sie ferner nie vergessen, daß es Jahre Ihres Lebens gab, in denen Sie auch noch ebenso dachten. Das gibt Ihnen die nötige Herzensgüte, ohne die nun einmal kein Mensch, vor allem aber nicht der Deutsche hinlauscht und sich überzeugen läßt. Möge auch hierin des Feldherrn Vorbild Ihnen voranleuchten. Er war gütig gegen die in Wahnlehren Befangenen, er war eisern hart gegen alles Schlechte, das es zu enthüllen galt. -

Je mehr uns aber erkennbar wird, daß die beginnende völkische Geschichteführung, die auch außerhalb Deutschlands ihre wichtigen Ansätze schon gemacht hat, an die Stelle der mehrtausendjährigen Geschichte eidgebundener Geheimbünde der Priesterkasten treten wird und daß gerade das Geisteswerk unseres Hauses hier so Wesentliches zu leisten hat, wird uns auch klar, daß alle Priesterkasten in geschlossener Hetzarbeit erst recht nach des Feldherrn Tode gegen uns stehen. Pressegüsse Amerikas und Süd-Afrikas besonders geben Zeugnis hierfür; desgleichen alle die „vertraulichen" Versicherungen innerhalb unseres Landes. Sie künden frohlockend die „Erledigung" der Zeitschrift des Feldherrn „Am Heiligen Quell" und all dessen, was er ins Leben gerufen hat, besonders aber auch die „Erledigung" meiner Person an. In der Gedenkfolge des „Am Heiligen Quell" vom 20. 12. werden Sie lesen, daß ich allen diesen Gegnern zu wissen und - was für sie schlimmer ist - zu erkennen gab, daß über all diesen Plänen das Wort „zu spät" steht. Während doch ihr abergläubiger Befehl eine Erledigung „zur rechten Zeit" fordert und sie der Rache für ihr Versäumnis selbst ausgesetzt sind, wenn sie zu spät handeln - statt dann wenigstens nicht mehr zu handeln.

Auf jeden Fall sehen wir genau so getrost der Zukunft entgegen, was immer sie bringen mag, wie zu Lebzeiten des Feldherrn. Der Weg der Wahrheit wird weiter gehen über unser aller Leben hinaus, und so lange wir alle leben, setzen wir all der Wühlarbeit, die sich ununterbrochen bemüht, Mißtrauen zu säen, ein starkes Vertrauen entgegen. Nicht nur, weil der Feldherr in seinem Vermächtnis Ihnen allen Treue ans Herz legte, zur Zeitschrift, zum Verlage und zu mir, nein, vor allem auch, weil Sie von sich aus unerschütterliches Vertrauen erleben, wird das Werk von uns allen weitergetragen werden. Denn nur dann wehren Sie alle Hetze kraftvoll ab, und nur dann lebt in Ihnen die Schwungkraft und innere Freudigkeit zum Wirken. Vertrauen ist nun einmal der Sonnenschein in der Deutschen Seele, ohne den sie nicht kraftvoll wirken kann. Nicht die Wahrheit, die wir geben, würde in der Zukunft untergehen können, wenn Hetzer und Wühler Erfolge hätten, wohl aber sind die Vertreter der Wahrheit durch ihr Verhalten die einzigen Menschen, die den Siegesweg einer Erkenntnis verzögern können.

Galt es im ersten Jahre nach dem unersetzlichen Verluste trotz des natürlichen

Rückschlages, den er bringen mußte, das Werk zu erhalten, so gilt es von nun ab wieder, das Werk zum Wachstum zu führen wie in allen vergangenen Jahren.

Bringen Sie allen, die fern von uns diese Stunde miterleben, meine warmen Grüße und Wünsche und feiern Sie nach Deutscher Art wie unsere Ahnen die Weihnacht nahverwoben mit der Totenfeier."

Ergriffen von diesen tiefen und inhaltschweren Worten gingen die Versammelten auseinander. Den Vorsatz in sich tragend, das Wort des Feldherrn zu bewahren und in seinem Sinne zu wirken für die seelische Geschlossenheit des Deutschen Volkes. Ein Wirken, das er in jenen Satz zusammenfaßte, dem er immer wieder Ausdruck gab:

„Machet des Volkes Seele stark!"

Von Ludendorffs Wesen, Taten und Werken

Von E. Meyer-Dampen

Irgend jemand hat einmal gesagt: „Je mehr man die Menschen kennen lernt, umso lieber gewinnt man - die Tiere." Dieses Wort braucht nicht lange um Beifall zu werben. Das Tier ist ohne Schuld und Trug. Es kann sein Dasein nicht zum Hohn auf seine Bestimmung werden lassen. Unbewußt ganz hingegeben ist sein Leben der Darstellung des Schöpferischen, Geheimnisvollen, das auch in ihm sich aussprechen will. Deshalb sind sie gerade dem Edlen so innig vertraut, Tiere und Blumen, Bäume und Berge, Wolken und Sonne. Der Mensch allein von allen Wesen des Alls kann gottwidrig handeln. Wo aber ein Seltener sich in Selbstschöpfung grundsätzlich davon abwendet, wo er in seinem Fühlen, Wollen, Denken und Handeln allein das Göttliche seiner Seele sprechen läßt, da tritt dieses Ewige, das die unbewußte und unterbewußte Natur durchseelt, nun in bewußte Erscheinung. Da bietet sich dem wachen Auge das gewaltigste, leuchtendste Erlebnis; der vollkommene Held. Und dieses Erlebnis stellt nicht etwa die andere, die unbewußte Gotterscheinung in Schatten. Nein, sein Glanz überstrahlt auch sie. Nun reden - ein Nietzschewort - „lauter alle springenden Brunnen". So gleicht denn kein Eindruck an Tiefe und nachhaltiger Wirkung dem des Anschauens eines im Gotteinklang stehenden wahrhaft Großen.

Wie gegen alles Erhabene, so kann sich allerdings der Mensch auch von diesem Eindruck völlig absperren. Das sind diejenigen, die es kaum merkten, daß ein Erich Ludendorff mit ihnen über diese Erde schritt, die vielleicht sogar zuweilen verärgert auffuhren, wie der Hund, dem eine Beethoven-Symphonie auf die Nerven fällt. Und doch hätte jedem, sofern ihm Deutschland Sache des Herzens und nicht nur des Mundwerkes ist, schon die Dankbarkeit den Blick schärfen können.

Eine amerikanische Zeitung schrieb einmal über einen der verdienstvollen Männer der Vereinigten Staaten:

„Da wurde aus dem Gründer unserer Nation .... ein so unendlich ehrfurchtgebietender Mann .... Wehe dem Buben, der vor uns George Washington lästern wollte."

Der tote Feldherr hat sich in seinem Leben einer solchen Gesinnung seines Volkes nicht erfreuen können.

So hatte z. B. vor etwa 10 Jahren jemand in meiner Nachbarschaft ein Bild oben auf dem Schranke versteckt. Es war ein eichengerahmtes Ludendorffbild. Es trug die eigenhändige Unterschrift des Generals und von seiner eigenen Hand geschrieben ein Leitwort: „Wir Deutsche brauchen nur den richtigen Feind zu bekämpfen, dann sind wir frei." Ein Kriegervereinsvorsitzender hatte für ein festliches Preisschießen den Feldherrn um sein Bild gebeten, und der hatte in seiner großen, oft nur allzu großen Güte die Bitte erfüllt. Der Gewinner aber, obwohl Frontsoldat und „national bis auf die Knochen", wagte es nicht bei sich aufzuhängen, weil das Anstoß erregt hätte bei seiner Frau und dem Herrn Chef und dem Herrn Pastor und anderen ihresgleichen. So lag denn dieses Bild, würdig für viele Geschlechterfolgen das stolz gehütete Heiligtum eines Deutschen Hauses zu sein, im Versteck, bis wir sorgten, daß es in bessere Hände kam. Das ist bezeichnend.

Und doch, wie stände es heute um uns ohne Ludendorff! Wenn wir den Frieden von Versailles betrachten, der einem Volke zugemutet werden konnte, dessen Heere eben noch mitten in Feindesländern standen, dann können wir uns vorstellen, wie ein Friede ausgesehen hätte, den uns ein siegreich mitten in unserem Lande stehender Feind zu diktieren vermochte, nachdem er die Bevölkerung bei schrittweiser Eroberung hinreichend vermindert und zermürbt hatte. Da wäre Deutschland, wie ursprünglich von den überstaatlichen Kriegstreibern geplant, vollkommen zerstückelt und uns auch der letzte Weg in eine starke und freie Zukunft versperrt worden, wie wir ihn jetzt dank unserem Führer Adolf Hitler gehen. Wir wissen, wem wir es zu danken haben, wenn dieses Furchtbare verhindert wurde, weil wir die Heimat vom Feinde frei hielten. In stolzer Ehrfurcht gedenken wir unserer gefallenen Kameraden. Unvergeßlich ist uns die Erinnerung an das heldische Mannestum Deutscher Soldaten. In bewundernder Dankbarkeit erinnern wir uns glänzender Leistungen vieler hervorragender Männer, die wert sind, daß ihr Volk sie niemals vergißt. Unter allen diesen Männern aber unseres und anderer Völker im Kriege nimmt einer - wenn man einmal diesen Ausdruck gebrauchen darf, eine Sonderstellung ein und ragt in einsame Höhen: Ludendorff. Er war der Eine, für uns völlig unersetzliche. Deshalb schrieb, klar und wahr, der General von Reichenau im „Völkischen Beobachter":

„Wäre nicht Ludendorff gewesen, so würde die Welt nicht widerhallen vom Ruhm der heldenhaften Verteidigung des Deutschen Heeres gegen erdrückende Übermacht, gegen Hunger und schließlich gegen die Hoffnungslosigkeit.... In diesem Kriege hat Ludendorff als der Deutscheste Soldat jene unerhörte Leistung unseres Volkes angeführt, ihm damit ein für alle Zukunft verpflichtendes Vermächtnis hinterlassen, ihm eine Achtung in den Reihen der anderen Völker erkämpft, deren Wirkung wir jetzt im nationalen Wiederaufstieg doppelt verspüren. Die Weltgeltung Deutscher Waffenehre ist unter seiner Führung erstritten worden."

Und der Generaloberst v. Einem sagte:

„Als Falkenhayn im August 1916 ging,... war die strategische Gesamtlage so verfahren, daß nach einigen Monaten oder Wochen alles zu Ende gewesen wäre. Wenn Ludendorff noch zwei Jahre die Deutsche Fahne aufrecht und siegreich halten konnte und durch wuchtige Schläge mehrere Male hart am Siege stand, dann ist damit fast mit mathematischer Sicherheit der Beweis erbracht, daß durch seine Ernennung im Jahre 1914 der Sieg auf unsrer Seite gewesen wäre. Aufdringlich hat Tannenberg bewiesen, wo der Feldherr war, berufen, diesen Krieg zu führen."

Ein solcher Mann als Zeitgenosse und eine solche Leistung sind zu groß, als

daß sie nicht Minderwertigen ein Ärgernis wären. Ist es doch - eine ebenso ernste wie leider nur zu wenig beachtete seelische Tatsache - niedrigen Charakteren instinktiv gefühltes Lebensbedürfnis, Strahlendes zu schwärzen, Erhabenes in den Staub zu ziehen, wahre Werte nach unten, Scheinwerte nach oben zu kehren, weil sie selbst nur bei verdrehten Rangordnungen und Wertmaßstäben Selbstachtung und Achtung anderer besitzen können. Allerdings müssen sie glücklicherweise oft, auch großen Feldherren gegenüber, sich ducken, wobei ihnen dann, im Hinblick auf die Macht, die Haltung kriechender Unterwürfigkeit gemäß ist. So schützte den Großen Friedrich sein Königtum, den alten Moltke seine auch nach dem Kriege innegehabte Stellung als Generalstabschef vor solchen, die etwa ihrer Taten Ruhm unter sich verteilen oder mit verlogenem Geschwätz herabmindern zu können glaubten. Ludendorff aber war seit Ende 1918 nicht nur Privatmann, sondern er war es in einer Zeit, in der Lüge und Schande über Wahrheit und Ehre triumphierten. Er stand insbesondere im völkischen Kampf mit den giftigsten und einflußreichsten Vertretern überstaatlicher Mächte, den Juden, Freimaurern und Priestern. Da war jede gegen ihn gerichtete Geschichtefälschung höchst erwünscht und einträglich. Kleine Schreiberseelen, die sich wichtig tun wollten, erbrüteten allerlei Theorien. Frömmler logen mit gutem Gewissen zur höheren Ehre Jahwehs. Versager, einst vom Feldherrn „auf Vordermann gebracht", rächten sich nachträglich. Ehrgeizige, die nicht verwinden konnten, daß ihre Namen nur in der Rangliste in der Nähe Ludendorffs prangten, keineswegs aber in dem Buche wahrhaftiger Geschichte, entwickelten nachträglich eine Klugheit, die man während des Krieges vergeblich bei ihnen gesucht hätte. Sie alle taten nach ihres Herzens Gelüsten unter der Regie und zum Nutzen der überstaatlichen Volksverderber, und das von ihnen ausgestreute Gift wirkte in beschämender Weise im Volke, ja selbst in der derzeitigen Wehrmacht. Wer weiß, welche Erfolge ihnen noch beschieden gewesen wären, hätte nicht Ludendorff selbst schließlich den dreistesten Schwätzern in seiner kraftvollen Weise auf das Mundwerk geklopft. Was sie wollten und alle Volksfeinde mit ihnen, ist klar. Das Zauber- und Verwandlungkunststück soll vollbracht werden. Aus dem

---

Mitteilungen

Es gehen uns von vielen Seiten Anfragen zu, aus denen es hervorgeht, daß die Eintragung der Religionzugehörigkeit in verschiedenen Orten Schwierigkeiten bereitet. Es wird manchmal behauptet, daß die Eintragung „Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)" nicht zulässig sei, und daß man sich als „gottgläubig" einzutragen habe. Diese letzte Eintragung wäre für diejenigen Deutschen, die sich zu Deutscher Gotterkenntnis bekennen, falsch und würde im Sinne des Gesetzes eine wissentlich falsche Angabe bedeuten.

Wir verweisen aus diesem Anlaß auf den Erlaß I B.[1] 3/154 im Ministerialblatt vom 8. 5. 37, der folgendermaßen lautet:

„(1) Die ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)' gehört zu den in Abs. 3a des RdErl. v. 26. 11. 1936 (RMBliV. S. 1575) erwähnten Weltanschauungsgemeinschaften, deren Eintragung in amtliche Listen, Register usw. in gleicher Weise wie bei den Religionsgesellschaften auf die Erklärung der Beteiligten hin erfolgen muß. Die Bezeichnung ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)' kann durch die Bezeichnung ‚Gotterkenntnis (L.)' abgekürzt werden.

(2) Dieser RdErl. gilt für alle Verwaltungen."

Dieser Erlaß, den der Feldherr übrigens in Folge 4/37 S. 155 bekanntgegeben hat, ist auf Grund der Besprechung mit dem Führer am 30. 3. 37 erfolgt. Es ist bei jeweiligen Schwierigkeiten darauf hinzuweisen. **Bund für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) e. V.**

Feldherrn von einmaliger Prägung und weltgeschichtlicher Größe und Leistung soll unter ihren Falschspielerhänden ein brauchbarer General werden, wie viele andere auch. Redensarten aber wie die, Ludendorff wäre einer der besten Generale des Weltkrieges, sind genau so läppisch als etwa die Glosse, Friedrich der Große wäre einer der tüchtigsten Führer des siebenjährigen Krieges. Nein, der König war der Feldherr, der Eine, unwegdenkbare, unersetzliche, und genau das war im Hinblick auf die Deutschen Leistungen im Weltkriege Ludendorff.

Diese Tatsache wird dadurch nicht berührt, daß offiziell auch andere seine Entschlüsse mit zu verantworten hatten und das männlich und fest taten. Für das Wollen eines Genies wie Ludendorff einzustehen, dazu würden sich gegebenen Falles jederzeit viele freudig bereit finden, ohne auch nur viel Wesens davon zu machen. Aber in Jahrhunderten wird vielleicht einmal einer geboren wie der tote Feldherr, der fähig ist, solche Gedanken und Entschlüsse hervorzubringen und in die Tat umzusetzen.

Nun könnte man meinen, der beispiellose Undank hätte dem Leben Ludendorffs den Stempel bitterer Tragik aufgeprägt. Gewiß hat ihm eins Sorge gemacht, daß nämlich solches Mißverstehen seines Schaffens und Wollens den Erfolg seines Wirkens beeinträchtigen, die Aufnahme lebenswichtiger Erkenntnisse besonders, die er aus ernstester Kriegs- und Lebenserfahrung heraus dem Volke gab, erschweren könnte. Zu fürchten aber, daß ihn etwa selbst Gleichgültigkeit oder gar keifender Haß der Mitwelt irgendwie beeindruckt hätte, heißt die stolze Erhabenheit des Gotteinklanges verkennen, in der der Feldherr lebte. Was bedeutet schon einer Seele, die mit dem Ewigen in und um sich Zwiesprache hält, das Geschrei der Menge! Was kann einem Menschen von lebendigster Beziehung zu dem heiligen Urgrund der Dinge, der Beifall oder die Ablehnung oft gottferner Menschen geben oder nehmen? Es kommt wenig darauf an, was die Vielen von einem Großen denken. Wesentlich allein ist, wie er die anderen einzuschätzen Ursache hatte. Wenn wir, so gut wir können, der Wahrheit über Ludendorff Bahn zu machen trachten, so nicht so sehr seinetwegen - er ist erhaben über unser Urteil, und wer ihn ehrt, ehrt damit nur sich selber - sondern um solch großes Leben fruchtbar werden zu lassen für unser Volk -, ganz abgesehen davon, daß mißhandelte Wahrheit auch ohne jede Absicht an sich schon wert ist, daß man für sie eintritt. - Und noch eins: je mehr eine Seele der Ewigkeit vertraut ist, dem Jenseits von Raum und Zeit, umso weniger verschlingt bei ihr, wie bei den Alltagsmenschen, das Heute jedes Gestern und Morgen. Der Begriff „ewiges Deutschland" in seinem tiefsten Sinne war Ludendorff Erlebnis. Sein Auge schaute auch in die Ferne. Für ihn gab es keinen unbedingten Vorrang der Gegenwart vor der Zukunft. Und er wußte, daß keine seiner grundlegenden Erkenntnisse sich je in Dunst auflösen könnte, daß sein Volk, ja alle Völker, sofern in ihnen der Wille zur Arterhaltung und Freiheit wach ist, früher oder später die richtungweisende Größe, den lebenspendenden Reichtum dieser Erkenntnisse würden erfassen müssen, mögen manche von ihnen heute auch noch nicht „aktuell" erscheinen. Er wußte um die Unvergänglichkeit, ja immer wachsende Lebenskraft seiner Gedanken und Werke, in denen diese Gedanken ihren Ausdruck finden.

Seine Werke: wie lebt der Tote in jedem, auch dem kleinsten seiner Bücher, seiner Schriften und Aufsätze. Niemals wieder können wir den unvergeßlichen Augenblick erleben, wenn etwa der Feldherr durch den Saal zum Rednerpult schritt, wie in grauer Vorzeit ein nordischer Jarl durch die Halle zum Hochsitz geschritten sein mag, in Haltung und jedem Zuge des schönen, stolzen, kühnen Antlitzes königliche Würde - und selbst der Stumpfe von der Gewalt dieses Eindruckes gepackt wurde. Wo und wann immer aber Menschen uns verwandten Blutes sich in seine Werke vertiefen, dem, was er dort sagt und der ganz einmaligen, schlichten, ganz der Sache hingegebenen, von heiligem Ernst erfüllten Art, wie er es sagt, Herz und Sinn öffnend, wird sie des Toten Persönlichkeit in ihren Bann schlagen und einführen in die Welt tief wahrhaftigen, heldischen Denkens, gotterfüllten Liebens und Hassens, ergreifender Herzensgroßmut und Güte, die dem Feldherrn eigen war. Sie werden etwas ahnen von der Gewalt der Schicksalstunden, die er durchlebte und meisterte, von der Größe, Schwere und Notwendigkeit des völkischen Kampfes, den er führte, von der abgründigen Verkommenheit, der er sich entgegenstellte, von der Geisteskraft und unbeirrbaren Klarheit, mit der er die Dinge wertete, von der adligen Schönheit, dem Ewigkeitgehalt dessen, was er in Deutscher Gotterkenntnis für sein Volk ersehnte und erstrebte. Ein Kostbarstes können neben reichster Belehrung diese Werke allen denen schenken, die ihrer nicht unwürdig sind: Gemeinschaft mit einem der gottwachsten Helden.

Geheimnisse vom Rosenkreuz

von German Nording

Heft 2 des Lfd. Schriftenbezug 7, Ludendorffs Verlag GmbH., München 19, 40 Seiten, Preis 50 Pfg.

Die Bedeutung des Rosenkreuzertums beleuchtet schlagend der nachstehende Ausspruch eines Eingeweihten, des Rosenkreuzers Friedrich Lienhard in seinem Buch „Meisters Vermächtnis, ein Roman vom heimlichen König":

„Sie" (die „Stillen im Lande" - Rosenkreuzer) „sind der Sauerteig, der dem Brot den Antrieb verleiht; und endlich sind sie durch Jahrtausende hindurch immer wieder die heimlichen Meister oder die Stimme des Gewissens, die niemals ganz in der Menschheit verstummen darf. Was ich zu sagen habe, ist immer wieder die Einladung, sich dieser Kette der Meister oder der Guten einzureihen auf der großen Heerfahrt der Menschheit nach dem Ziel ihrer Vollendung."

Somit ist der sozusagen Sippenstreit verschiedener Richtungen dieses überstaatlichen Gebildes an sich unwesentlich. Es kommt nicht darauf an, ob wir mit dem sogenannten Rosenkreuzerorden oder der Rosenkreuzergesellschaft zu tun haben. Sie sind alle im Wesen gleich und streiten sich untereinander nur über Dinge, die einem „Profanen" völlig unwesentlich sind. Nicht nur Organisationen des Rosenkreuzertums sind gefährlich, wie Lienhard beweist. Auch einzelne, anscheinend keinem Orden und keiner Gesellschaft angehörende Eingeweihte wirken im Geheimen für die okkulte Lehre durch Verbreitung ihrer Ideen und Lehren, die den „Profanen" die ahnungslosen Köpfe verdrehen, und diese Lehre ist es, die wir aufs schärfste bekämpfen.

Einer der hervorragenden Vertreter des Rosenkreuzertums ist Herr G. W. Surya, mit dessen Tätigkeit und Schrifttum sich das neue Heft 2 des „Lfd. Schriftenbezuges 7" befaßt. Der Verfasser hat tiefen Einblick in das „Weistum" dieser „Großen Weißen Sonne" gewonnen und vermittelt seine Erkenntnisse in allgemeinverständlicher, volkstümlicher Sprache. Er bringt manches in unserem Schrifttum bisher nicht bekanntes Material und zieht mit unerbitterlicher Logik die Schlüsse aus den Ausführungen eines der „großen Eingeweihten".

Die kleine Schrift schließt eine Lücke in unserem gegen die Okkultseuche gerichteten Schrifttum, in dem sie den Scheinwerferstrahl der Aufklärung auf bisher unbeleuchtete Seiten der am besten getarnten Okkultrichtung lenkt. Es ist von großer Bedeutung, daß sie weiteste Verbreitung findet. H. Rehwaldt.

Wohin mit den Juden?

Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

Von Hermann Rehwaldt

I. Es würde für unsere Leser eine Wiederholung des längst Erkannten und Bekannten bedeuten, wollten wir des näheren ausführen, daß Juda vermöge seines Rasseerbgutes, das in seiner Religion den folgerichtigen und restlosen Ausdruck fand, unserem Volk artfremd ist und sich mit uns Deutschen niemals verschmelzen oder, wie man in der liberalistischen Presse und Literatur zu sagen pflegt, „assimilieren" kann. Frau Dr. M. Ludendorff zeigt in ihrem Aufsatz dieser Folge, daß dieses artfremde und uns im Rasseerbgut direkt entgegengesetzte Volk durch seine Priesterschaft zu einem „Volk von Priestern", d. h. an der Erfüllung der alljüdischen religiösen und völkischen Aufgabe bewußt Wirkenden zusammengeschweißt wurde und gerade deshalb eine ständige Gefahr für andere Völker bildet.

Diese Erkenntnis, allerdings meist nicht in den letzten Folgerungen, greift mehr und mehr um sich. In Ländern, in denen der Antisemitismus zu gesellschaftlichen Vergehen gehört, zerbrechen sich auch schon Menschen, die den Blick für die Wirklichkeit nicht völlig verloren haben, den Kopf über die Tatsache, daß überall dort, wo sich der Jude niederläßt, über kurz oder lang auch ein spontanes feindseliges Gefühl diesem „Gastvolk" gegenüber auflodert. Sie versuchen, für diese uns durchaus verständliche Tatsache Erklärungen zu finden, suchen sie auf dem wirtschaftlichen, sozialen, religiösen Gebiet, verfallen aber niemals auf die einzig richtige Lösung: die Stimme des Rasseerbgutes, die Volksseele, ruft die Völker zur Abwehr des zwar nicht klar erkannten, aber richtig geahnten jüdischen Weltmachtstrebens.

Uns liegt ein Heft der englischen Monatsschrift „Query", Nr. 2 1938, vor, das der Judenfrage gewidmet ist und „objektiv" britischen Judenfreunden und Judengegnern das Wort erteilt. Neben dem üblich demokratisch-liberalistischen Geschreibsel fallen darin einige Aufsätze auf, die für die Stimmung in der englischen Öffentlichkeit kennzeichnend sind. So stellt z. B. Hilaire Belloc, ein englischer Geschichteforscher und Dichter, fest, daß der Engländer doch die Deutschen als durchaus ernstzunehmendes und rasseverwandtes Volk seit Jahrhunderten kennt und darum die Tatsache nicht einfach als „Wahnsinn" oder „Massenpsychose" abtun darf, wenn dieses Volk sich „plötzlich" entschlossen und rücksichtlos gegen den Juden wendet - da muß doch etwas dahinter sein, was der Engländer zwar nicht begreift, was aber nicht von der Hand zu weisen ist. „Wenn sogar Preußen so handeln kann, dann m u ß eben hier ein Problem vorliegen - und Probleme fordern Entscheidungen. Wenn sie nicht gelöst werden, wirken sie zerstörend." Auch Lord Londonderry, Sir Oswald Moßley u. a., die Deutschland gerecht zu werden versuchen, kommen in „Query" zu Wort - ein Zeichen, daß auch in England die Erkenntnis des Juden sich anzubahnen beginnt. Allerdings ist der Gesamteindruck, den das Heft hinterläßt, judenfreundlich, was der Schriftleitung der „Query" nicht schwer fällt, weil die englischen Judengegner der Ideologie der Judenfreunde nichts entgegenzusetzen vermögen oder - dürfen.

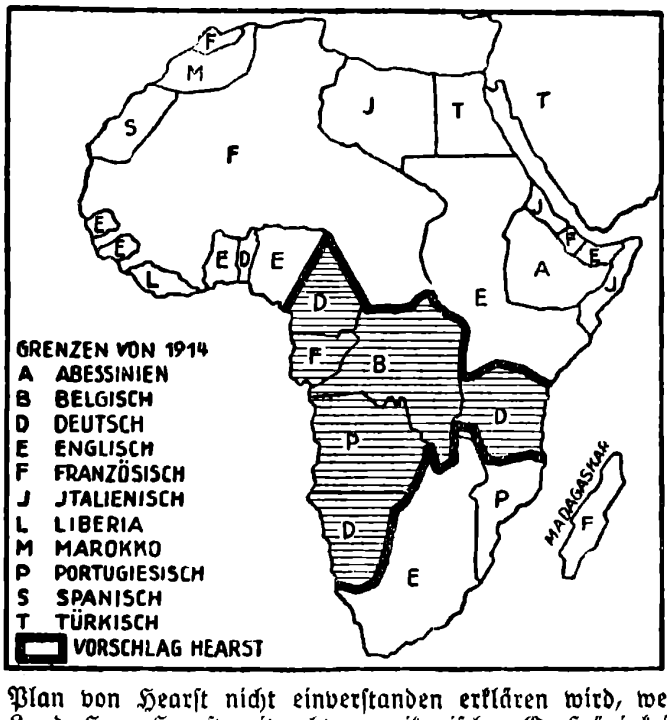
Antisemitische Einstellung macht sich auch in Frankreich bemerkbar. Die von Flandin und Laval angeführte „autoritäre" Richtung betätigt sich schüchtern auch auf diesem Gebiet. Von judengegnerischen Maßnahmen in Polen, Ungarn und - in ihren Anfängen - sogar in der Tschecho-Slowakei wird von der Tagespresse berichtet. Die Lage des Judentums in Europa beginnt sich zuzuspitzen. Auf jeden Fall steht es fest, daß die okkulte Priesterkaste, die wir mit dem Sammelnamen „Tibet" bezeichnen, den in ihrem okkulten Aberglauben begründeten Plan, die Herrschaft des Juden im kommenden „Wassermannzeitalter" abzubauen, in Wirklichkeit umzusetzen beginnt - auch in England, wo der Okkultismus jeder Art seit jeher zu Hause ist.

Und damit wird die Frage „aktuell" - wohin mit den Juden. Daß das „gelobte Land" Palästina die Weltjudenschaft nicht zu fassen und zu ernähren vermag, ist jedem klar. Zudem sind die dort einheimischen Araber - zur größten Überraschung der englischen Politiker - wütende Antisemiten geworden. Uns ist das natürlich keine Überraschung, weil wir die unterirdischen Fäden, die Islam mit dem Fernen Osten und Mittelasien verbinden, kennen. Auf jeden Fall ist der Zionismus Herzl-Weiszmanscher Richtung keine Lösung der Judenfrage in der Welt, weil er im Grunde nur ein Kernland des Judentums in Palästina, sozusagen eine operative Basis neben einer die Hauptmacht dieses Priestervolkes erfassenden Diaspora vorsieht - und gerade diese Diaspora wollen die Völker nicht mehr haben.

Es tauchen in der Weltpresse tagtäglich neue und immer abenteuerlichere Pläne auf, eine Heimat für das Judentum zu schaffen. Schon vor Jahren schlug man in Polen nach dem

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen in den letzten Folgen.

„Weltdienst" Madagaskar für diesen Zweck vor, worauf allerdings die französische Regierung überhaupt nicht einging. Nun greift „The Fascist", London, in seiner Dezemberfolge diesen Vorschlag auf und ergänzt ihn insofern, als er eine Verpflanzung der eingeborenen Bevölkerung nach dem Norden der Insel vorsieht. In „Query" beschäftigt sich ein Herr M. Pearlman auch mit dieser Möglichkeit und findet, daß auf Madagaskar höchstens 30 000 jüdische Familien Siedlungmöglichkeit haben würden. Die jüdische Freiland-Bewegung untersuchte bereits vor dem Weltkriege die Möglichkeiten in Westaustralien, Angola und Südamerika, wobei Joseph Chamberlain dem Zionistenführer Dr. Herzl Uganda angeboten hatte, was abgeschlagen wurde, weil Herzl das „gelobte Land", das damals türkisch war, haben wollte. Man sieht aber hier wieder die auch von der Freimaurerei her bekannte jüdische Vor-sicht, noch vor Eintreten der längst geplanten gewaltigen und immerhin ungewissen Ereignisse eine Zufluchtstätte für den Kern des Judentums zu schaffen.



Nun schlug man kürzlich in der Presse vor, die ehemaligen Deutschen Kolonien in Afrika, namentlich Ostafrika mit Kenya, den Juden als Heimstätte zu überlassen. Der amerikanische Zeitungmagnat Hearst geht noch weiter, wie es die nebenstehende Kartenskizze beweist. Er will dem Weltjudentum neben den Deutschen Besitzungen Kamerun, Südwestafrika und Ostafrika auch noch Belgisch-Kongo, einen Teil von Französisch-Äquatorialafrika und Portugiesisch-Angola schenken, ein Gebiet, das sich durchaus sehen lassen kann und auch über unermeßliche Bodenschätze verfügt. Nun gehört allerdings dieses Land nicht Herrn Hearst und auch nicht den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Abgesehen davon, daß Deutschland das Recht auf seine ehemaligen, ihm geraubten Kolonien niemals aufgegeben hat und sich mit dem Plan von Hearst nicht einverstanden erklären wird, werden auch die übrigen Staaten, deren Land Herr Hearst mit echt amerikanischer Großzügigkeit verschenkt, nicht davon entzückt sein. In Südafrika macht sich zudem eine judenfeindliche Stimmung bemerkbar, wie wir in der letzten Folge aus den Ausführungen der „Truth" gesehen haben. Die Grauhemdenbewegung, eine faschistische und scharf antisemitische, allerdings christliche Organisation, nimmt ständig an Zahl und Einfluß zu. So hat dieser Plan ebensowenig Aussicht auf Verwirklichung wie der von „Aftenposten", Oslo, am 10. 12. gemeldete bescheidenere, der von der britischen Regierung ausgehen soll und die Juden in Rhodesien ansiedeln will.

„San Antonio Sunday Light" vom 20. 11. meldet wiederum einen Plan, die Judenschaft auf der öden und trockenen Halbinsel Niederkalifornien unterzubringen, bezeichnet aber selbst diesen Vorschlag als undurchführbar, weil dieser Landstrich den vielen Menschen keine Existenzmöglichkeit biete. Im übrigen verfährt der Verfasser auch dieses Planes mit echt amerikanischer Großzügigkeit, indem er einfach über fremdes mexikanisches Gebiet verfügt. Von dem Lande, das unter der Oberhoheit des Hochgradbr. Roosevelt steht, sollte man eigentlich durchführbarere, greifbarere Vorschläge zugunsten des Judentums, das Br. Roosevelt soeben eine hohe Auszeichnung in Form einer Medaille verliehen hat, erwarten. Aber Theorie und Praxis sind namentlich in den „großen Demokratien" recht zweierlei. Und aus den Besprechungen des Präsidenten der USA. mit den nach Washington gerufenen amerikanischen Gesandten aus Berlin und Rom wird nichts für die Juden Positives herauskommen, wenn man die erneute Hetze gegen die autoritären Staaten nicht dazurechnet.

Auch die Absicht, Juden in Nikaragua anzusiedeln, wird von der mittelamerikanischen Presse entschieden abgelehnt.

So bleibt die Frage, wohin mit den Juden, immer noch offen. Uns Deutsche berührt sie eigentlich weniger - wenn nur die Juden hier heraus sind. Wir stehen im Abwehrkampf gegen

den in jüdischer Rasse und Religion begründeten Anspruch Judas auf Weltherrschaft und somit auf die Beherrschung unseres Deutschen Volkes. Was mit dem geschlagenen Feind geschieht, ist nicht unsere Sorge, sondern seine eigene. Wenn der Jude uns Deutsche in Ruhe läßt, werden wir ihm kein Haar krümmen. Solange aber der jüdische, durch Jahweh begründete und geheiligte Haß gegen alles Nichtjüdische besteht, sind wir mit dem Judentum im Kriegszustand, und da kann es von uns keine Schonung erwarten.

II. Ganz folgerichtig finden sich „schöne Seelen" in Amerika, genauer bezeichnet im Carnegie-Hall, Neuyork, unter der Devise „Gegen rassische Unterdrückung". Vertreter der in der Bibel begründeten Weltreligionen hielten - nach der „M.N.N." vom 12. 12. - eine neue Hetzkundgebung ab, die durch ein Gebet des Bischofs Donohue eingeleitet wurde, unter dem Vorsitz des berüchtigten Juden Laguardia stand und von dem ehemaligen amerikanischen Botschafter in Berlin, Dodd, und dem Rektor der katholischen Universität in Washington mit der Anwesenheit „beehrt" wurde. In London fand ein gemeinsamer jüdisch-christlicher Gottesdienst statt, wobei die Vertreter der englischen Hochkirche ihrem jüdischen Amtsbruder vor Jahweh, dem Rabbiner Ephraim Levine, beistanden und eine deutliche deutschfeindliche Propaganda entwickelten, wie die „M.N.N." am 13. 12. melden.

III. Die Hetze zu einem Weltkreuzzug der „Demokratien" gegen die „Diktaturen" geht weiter. Die Herren Eden, Churchill und Duff Cooper samt ihren Freunden und Gesinnungsgenossen betätigen sich weiter. Wir nennen nur diese Namen, weil sie zum Inbegriff der Kreuzzughetze geworden sind. Der südafrikanische Kriegsminister Pirow, der seine Europareise beendet hatte, konnte angesichts dieser Hetze nicht umhin, festzustellen, daß die Lage in Europa äußerst gespannt sei. Der Innenminister Südafrikas, General Smuts, den die Greyshirts im Hinblick auf seine Haltung den Juden gegenüber nicht gerade mit Kosenamen bedenken, suchte Öl auf die Wogen zu gießen, indem er feststellte, daß die Gegensätze zwischen den demokratischen und den autoritären Staaten nicht unbedingt mit Gewalt beigelegt zu werden brauchen. Etwas ähnliches schreibt auch „Daily Expreß" am 10. 12.:

„So laßt euch durch das wilde Gerede in den europäischen Hauptstädten nicht irreführen. Behaltet eure Ruhe. Von harten Worten bis zu harten Schlägen ist ein langer Weg. Und die Wortgefechte, die sich so dick aufblähen, werden eines Tages in Nichts zergehen."

Das schreibt einer, der Bescheid weiß. Bis zum Jahre 1941 ist noch lange Zeit.

IV. Herr Schacht ist von seiner Londoner Reise, über deren Ergebnis nichts verlautet wird, zurückgekehrt.

Aus anderen Blättern

Macdonald über die Zukunft des Empire[1])

Dominienminister Macdonald hielt am Dienstag eine Rede über die Zukunft des britischen Empire, die in politischen Kreisen Londons großes Aufsehen erregt hat und zum Gegenstand von Anfragen im Unterhaus gemacht werden soll. Vor allem wird hier beachtet, daß Mac Donald sagte, vielleicht hätten die Leute recht, die von einem nicht mehr fernen Zerfall des Empire sprächen. Er frage sich manchmal, ob sich diese Prophezeiungen wohl noch erfüllen werden, ehe er das Amt des Dominienministers niederlege.

Macdonald sagte, es gäbe innerhalb des Empire verschiedene zersetzende Kräfte und in manchen Dominien mache sich der Nationalismus stark bemerkbar. Er kritisiere dies nicht, weil er der Auffassung sei, daß der Nationalismus eine Kraft sei, die auf vielen Lebensgebieten wichtige und nützliche Beiträge liefern könne. Allerdings habe er auch gewisse Grenzen, bei deren Überschreitung er verderblich würde. In den Dominien könne der Nationalismus vielleicht den Wunsch entstehen lassen, auch die letzten Bande zum Empire zu durchschneiden, wenn erst ein Dominium diese Entscheidung träfe, könnten die anderen leicht folgen.

(V. B. München, 15. 12. 38.)

Unverschämte Demagogie

Die Rede Chamberlains gibt der „Times" das Stichwort zu einem Leitartikel, der mit der bekannten Anmaßung das deutsche Volk über den Kopf seiner Führung hinweg anzusprechen sucht. Das Blatt behauptet, der gemeinsame Wunsch beider Völker nach gegenseitiger Freundschaft sei auf der deutschen Seite vor Chamberlains Besuch in München „verborgen"

[1]) Als der Feldherr an dieser Stelle am 5. 6. 37 (Folge 5, 8. Jahr) eine solche Entwicklung des ehemaligen Imperiums, jetzt commonwealth of nations, voraussah und ihre Gründe näher untersuchte, glaubte die englische Presse, sich darüber aufhalten zu müssen. Jetzt hören es die Engländer aus dem Munde ihres eigenen Staatsmannes, der den Mut hatte, die Wahrheit auszusprechen.

gewesen und die freundschaftliche Begrüßung für Chamberlain hat „etwas Grundlegendes" für die Beziehungen zwischen Regierungen bedeutet und könnte „viel Bitterkeit überleben".

Daher erlaubt sich das Blatt „einen Appell an das private Gewissen des Deutschen" und wagt es, ihm eine Macht entgegenzusetzen, „die im Augenblick die Autorität besitzt".

(V. B. München, 15. 12. 38.)

Rascher Wiederaufbau der Karpatho-Ukraine

Der karpatho-ukrainische Wirtschaftsrat hat seine Tätigkeit aufgenommen. Er hat festgestellt, daß die Lebensmittelversorgung der Kapatho-Ukraine für die nächsten Monate sichergestellt ist. Die Verkehrsverhältnisse haben sich bereits vielfach wesentlich gebessert.

Mit größter Energie wird an der Fertigstellung der durch die ungarische Besetzung unterbrochenen Teilstücke der großen Verkehrsstraße Chust—Preschow gearbeitet. Die Straße wird in wenigen Tagen bereits in ihrer ganzen Länge befahrbar sein. Auch der direkte Eisenbahnverkehr zwischen der Karpatho-Ukraine und Rumänien ist wieder aufgenommen worden. Die Linie führt über einen schmalen ungarischen Korridor.

Sehr rege ist die Bautätigkeit. In Chust werden geräumige Holzhäuser gebaut. Nach Neujahr werden die Zentralämter, soweit sie noch in Schulen untergebracht sind, umziehen, so daß die Schulgebäude wieder ihren eigentlichen Zwecken zugeführt werden. Auch große Touristenhotels werden errichtet. Der Touristenverkehr in der Karpatho-Ukraine hat sprunghaft zugenommen.

Rasche Fortschritte macht auch die Organisierung der bewaffneten ukrainischen Formation „Sitsch". Ebenso wie die Hlinka-Garden in der Slowakei haben sich auch die Sitsch-Formationen durchsetzen können. Sie bilden heute bereits eine einsatzfähige Truppe, die ihren Gegnern Respekt einzuflößen vermag. (V. B. München, 23. 12. 38.)

Das Kruzifix in den slowakischen Schulen

Der slowakische Unterrichtsminister hat eine Verfügung erlassen, derzufolge in allen Schulgebäuden der Slowakei ein Kruzifix anzubringen ist. Das Kreuzeszeichen, so heißt es im Wortlaut, ist das Nationalzeichen aller echten Slowaken.

(Bistumsblatt Erzdiözese Breslau, Nov. 1938.)

Aus der ewigen Stadt

... Wie von sehr gut unterrichteter Seite versichert wird, wird Pius XI. vor Weihnachten noch ein Konsistorium zwecks Kreierung neuer Kardinäle abhalten. Alle sonstigen hierüber im Umlauf befindlichen Gerüchte, insbesondere die Namhaftmachung neuer Purpurträger, gehören indessen in den Bereich bloßer Mutmaßungen.

Bischof Ludwig Sebastian von Speyer ist von Pius XI. in Privataudienz empfangen worden. Bischof Johannes Gföllner von Linz ist zu einem Besuche ad limina Apostolorum hier eingetroffen. (Bistumsblatt Erzdiözese Breslau, Nov. 1938.)

Schriftwechsel ohne „Eminenz"

Im Rahmen der bisherigen Anordnungen des Reichsinnenministers, der allen Behörden des Reichs, der Länder und Gemeinden die Anwendung der Anrede „Euer Hochwohlgeboren" untersagt und auch die Anrede von Vorgesetzten in der dritten Person verboten hat, hat jetzt der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten angeordnet, daß im dienstlichen Schriftwechsel mit den Erzbischöfen und Bischöfen in Zukunft nur die Anreden, Kardinal, Erzbischof, Bischof, Prälat zu verwenden sind. Alle darüber hinausgehenden Titelaturen wie „Eminenz", „Exzellenz", „Fürsterzbischöfliche Hochwürden" usw. sollen fortgelassen werden.

(B.T. 21. 11. 38.)

Schutzhaft-Maßnahmen in Gelnhausen

Gelnhausen, 29. November. (DNB.) Der jüdische Rechtsanwalt Sondheimer ist kürzlich wegen umfangreicher Steuerhinterziehungen schwer bestraft worden. Es stellte sich nun heraus, daß Sondheimer, der flüchtig ist, einen Teil seiner Akten in das katholische Pfarrhaus schaffen ließ, wo sie der Pfarrer Engels in seinem Amtszimmer aufbewahrte. Die Polizei hat die Akten jetzt beschlagnahmt.

Nach Bekanntwerden dieses unglaublichen Vorganges kam es zu Kundgebungen der erregten Bevölkerung Gelnhausens gegen den Pfarrer. Die Polizei sah sich genötigt, Pfarrer Engels und seinen Kaplan Demme, in Schutzhaft zu nehmen. Weiter wurde ein gewisser Hanselmann aus Gelnhausen ebenfalls in Schutzhaft genommen. Er hatte mit seiner Frau die Vermitttlung zwischen dem Juden Sondheimer und dem Pfarrer ausgeübt. (Frankf. Ztg. 30. 11. 38)

Umschau

Vergebliche Versuche

Das große Werk „Erich Ludendorff - Sein Wesen und Schaffen" geht so rasch ins Volk, daß weder die große Buchdruckerei noch die Buchbinder nachkommen können und die Menschen, die es besitzen wollen, sich wochenlang gedulden mußten, weil die ersten 6000 Exemplare schon wenige Wochen nach dem Erscheinen (am 28. 8.) vergriffen waren. Aber nicht nur die Nachfrage ist so erfreulich rege, nein, die Begeisterung über Inhalt und Ausstattung ist so groß, daß wir uns nicht darüber wundern, welche Wut alle überstaatlichen Feinde über dies Bollwerk gegen den Lug über den Feldherrn haben.

Wie sich diese Wut äußert, das wissen wir seit Jahren und kennen auch die Art der Wühlarbeiten. So wird verbreitet, es sei in dem großen Werk das harte Urteil, das der Feldherr über manchen Mitarbeiter im Kriege fällen mußte, verschwiegen, aber jene Mitarbeiter des Feldherrn seien Mitarbeiter des Werkes. Das ist unwahr! Wir haben aber Kriegskameraden des Feldherrn, die sich seines Vertrauens erfreuten, nicht gebeten, Mitarbeiter aus der Kriegszeit nicht zu nennen oder zu zitieren, deren Nennung und Zitierung sich in einem Werke über ihn auch vorfindet, das er guthieß und verbreitet wissen wollte. Wir haben allerdings auch nicht die ehemaligen Kameraden des Feldherrn aufgezählt, die ihm Anlaß zu so großer Enttäuschung gaben. Dieses Werk durfte sich niemals eine Überschätzung des vergänglichen Gezänkes um einen Großen zuschulden kommen lassen. Dies Werk soll Freude und Erhebung für die Deutschen der Zukunft sein, die es uns nicht verziehen hätten, wenn wir das Gekläffe der Kleinen einem Großen gegenüber zu wichtig genommen hätten, statt uns mit der gründlichen Kennzeichnung dessen, was der Feldherr erlebte, aber ohne jede Namennennung Einzelner in dem Abschnitt „Ludendorff und die Mitwelt" zu begnügen. Ferner ist die Sabotage-Arbeit, die der Feldherr im Weltkriege erlebte, zum großen Teil aus des Feldherrn eigener Feder wiedergegeben, und endlich haben wir aus ernsten Gründen die Kriegstaten des Feldherrn von dem, der sie allein voll überblicken und ermessen konnte - nämlich vom Feldherrn selbst - darstellen lassen.

Es wird zudem mit ebenso großem Eifer verbreitet, die Mitarbeiter hätten sich gar nicht des Vertrauens des Feldherrn erfreut. Das ist eine Unwahrheit, die recht leicht zu widerlegen ist. Fast alle unsere Mitarbeiter sind im Besitze von Briefen des Feldherrn, die sein bis zu seinem Tode bleibendes Vertrauen zu ihnen erweisen, oder waren seine unmittelbaren Mitarbeiter bis zu seinem Tode gerade auf dem Gebiet, auf dem wir sie um einen Aufsatz baten. Für die wenigen Mitarbeiter unseres Werkes, für die das Gesagte nicht anzuwenden ist, liegen die lobenden Aussprüche des Feldherrn über deren Werke vor, eine Bewertung, die ihn auch eine warme Besprechung der Werke in seiner Zeitschrift anordnen ließ. Die Wühlarbeit ist also kläglich gescheitert an unserer Umsicht der Auswahl der Mitarbeiter. Wir wissen genau, daß der Feldherr harte Worte über viele seiner früheren Kriegskameraden sprechen mußte, daß er von manchen sagen mußte, daß sie keine Ahnung von Dingen hätten, über die sie sich dann Urteile anmaßten, und mußten daher auch eine Reihe von Namen, die sonst wohl in dieses Werk hätten gehören müssen, unerwähnt lassen, um eben nicht auch des Feldherrn Urteil in diesem über allem persönlichen Kampf seiner Feinde stehenden Werk bringen zu müssen. Im übrigen empfehlen wir jenen, die den Wühlern entgegentreten wollen, das Buch von Dr. Wilhelm Crone in seiner zweiten nach des Feldherrn Kritik abgeänderten Auflage zu lesen. Diese 2. Auflage wollte der Feldherr anerkennend besprochen wissen und auch durch den Verlag verbreitet sehen und gab diese ausdrückliche Anordnung. Dann hat der Leser den Beweis in der Hand, daß wir keinen Schritt weiter in der Heranziehung von Kriegskameraden, die der Feldherr aus diesem oder jenem Grunde, in dieser oder jener Hinsicht ablehnte, gegangen sind.

Im übrigen wollen wir es ganz wie der Feldherr halten, d. h. auf alle erdenkbare Wühlarbeit umso mehr gefaßt sein, als das große Werk ganz die Wirkung hat und haben wird, die wir von ihm erhofften.

Aus den vielen Besprechungen in der Presse dürften unsere Leser einige interessieren, die wir, weil man nicht alle Zeitungen lesen kann, nachstehend im Auszug bringen:

„Seine Leistung als Feldherr ist in vielen Werken gewürdigt worden, aber Erich Ludendorff war nicht nur der große Soldat, sondern auch ein Kulturkämpfer von höchstem Rang. Und darin liegt nun der Wert dieser großen Gemeinschaftsarbeit, daß sie nicht nur den Feldherrn und seine Kampfgefährten über die soldatische Leistung zu Worte kommen läßt, sondern daß aus einer Reihe erster Federn die übrigen Begabungen, der Staatsmann, der Neuschöpfer der Kriegskunst, der um eine neue deutsche Kultur und ihre Befreiung von allem Fremden Ringende eine umfassende Würdigung erfahren hat.....

Während so auf der einen Seite der Feldherr über seine Taten spricht, wurde die andere Seite Erich Ludendorffs von jenen Menschen gezeichnet, die nach dem Zusammenbruch ihm bei seinem Freiheits- und Kulturkampf zur Seite gestanden haben. Damit ergibt sich ein unmittelbares Bild von der Größe und dem Wesen dieser Persönlichkeit. Alles schwer verständliche ist von dem Werk abgefallen; um so eindringlicher ist die schlichte Sprache dieses Heldenliedes."
Dr. Walter Trautmann („Der Mitteldeutsche").

„Wir alle wissen, welches Unmaß an Schmutz und Lüge über Ludendorff verbreitet worden ist, wir alle wissen, daß er unbeirrbar seinen Weg gegangen ist, daß seine ganze Liebe Deutschland und dem deutschen Volke galt, wir alle wissen, daß sein Leben Arbeit war von Anbeginn bis zum Tode. Und doch bleiben wir beim Lesen dieses Werkes für Minuten stehen, angewidert von so viel Dreck und Gemeinheit seiner Gegner und bewundernd vor dem unheimlichen Willen und der unmenschlichen Arbeitskraft des Feldherrn ...

Jeder Deutsche muß um diesen Kampf Ludendorffs wissen. Packend und erschütternd wird er in diesem Werk geschildert. Ist es nicht beschämend für uns, daß um diese Geschehnisse verhältnismäßig wenig Deutsche wissen, während sie in Frankreich genau verfolgt worden sind." (Rheinische Landeszeitung.)

„Und deshalb sei in diesem Zusammenhang das Buch „Erich Ludendorff, sein Wesen und Schaffen" erwähnt. Kampfgefährten dieses großen Strategen haben hier gemeinsam mit Dr. Mathilde Ludendorff, die als Herausgeberin zeichnet, ein großzügig angelegtes Werk geschaffen, das Zeugnis ablegt von den Leistungen und der Persönlichkeit dieses Mannes, der Soldat und Politiker war und sich darüber hinaus noch restlos einsetzte für die Erhaltung deutscher Art und deutschen Wesens". („Westdeutscher Beobachter".)

„Das Werk bietet Außerordentliches. Man vermag es nicht aus der Hand zu legen, ohne in Ehrfurcht und Dankbarkeit des Mannes zu gedenken, dessen Erinnerung es gewidmet ist."
(„Norddeutsche Rundschau".)

Die Deutsche SS.-Tibetexpedition auf dem Wege nach Lhasa

Die erste deutsche SS.-Tibetexpedition Ernst Schäfer, die mit Unterstützung des „Völkischen Beobachters" durchgeführt wird und über deren Verlauf wir bereits mehrfach berichteten, hat in sechs Monate langer, erfolggekrönter, wissenschaftlicher Arbeit die Gebiete Nordsikkims und der angrenzenden Teile Tibets erforscht. Sie hat jetzt die Einladung des Kashag, des derzeitigen Regenten von Tibet erhalten, Lhasa, die Hauptstadt Tibets zu besuchen.

Noch nie zuvor in der Forschungsgeschichte des gewaltigen asiatischen Kontinents hat ein Deutscher die geheimnisvolle Hauptstadt des Götterlandes betreten dürfen. Dem Besuch sieht die gesamte Bevölkerung Lhasas mit Spannung entgegen.

Die Expeditionsgemeinschaft, bestehend aus den fünf deutschen SS.-Führern: Dr. Ernst Schäfer, Dr. Karl Wienert, Ernst Krause, Edmund Geer und Bruno Beger und einem Stab von zwölf eingeborenen Dienern und Dolmetschern ist mit einer etwa 50 Tiere umfassenden Karawane am 20. Dezember 1938 von Gangtok, der Hauptstadt Sikkims, aufgebrochen und hofft der arktischen Kältegrade ungeachtet, die Hauptstadt Tibets Ende Januar 1939 zu erreichen.

Für den Besuch in den Mauern der Hauptstadt Tibets wurden nach der offiziellen Einladung vierzehn Tage vorgesehen. Das größte Fest der Tibeter, das Neujahrsfest, an welchem alle verantwortlichen Lamas und Minister des geheimnisvollen Landes unter größter Entfaltung mittelalterlichen Pompes teilnehmen, wird (Anfang Februar) gerade während des Besuches der ersten deutschen Expedition in Lhasa stattfinden.

Die Expedition wird noch ein weiteres Jahr in Tibet und den angrenzenden Ländern ihre Forschungsarbeit fortsetzen, ehe sie in die Heimat zurückkehrt. (VB. München, 28. 12. 38.)

„Landflucht eine Volksgefahr"

Der gleichlautende Aufsatz von Dr. Mathilde Ludendorff löste eine Fülle von Schreiben aus, von denen wir zwei herausgreifen.

„Auf dem Reichsbauerntag in Goslar ist das Problem der Landflucht eingehend erörtert worden. Der Reichsbauernführer hat betont, daß gesetzliche Maßnahmen hier allein nicht ausreichen, und gesagt, daß eine endgültige Überwindung nur mit ideenmäßigen, d. h. seelischen Mitteln zu erreichen wäre. (S. auch ‚Landflucht eine Volksgefahr', von Dr. Mathilde Ludendorff.) Ich habe nun vor einigen Tagen einer maßgeblichen Stelle in Berlin ein Bild aus der Praxis gegeben ..."

„Selten hat eine Abhandlung so eingeschlagen wie die Worte Dr. Mathilde Ludendorffs in Folge 16 des ‚Am Heiligen Quell Deutscher Kraft' unter gleichem Titel. Alles Mißtrauen christlicher Bauern der Philosophin gegenüber schmilzt wie Butter an der Sonne, denn sie fühlen, daß hier die Frage an ihrer tiefsten seelischen Wurzel erfaßt ist. Verbreitet diese Folge der Zeitschrift unter den Bauern in Massen, nun wissen sie, was sie ihren großstadtsüchtigen Kindern zu antworten haben, was ihre überlegene Ablehnung und ernste Nachdenklichkeit wandelt, was sie heimfinden läßt zur Scholle!"

Eingelaufene Bücher und Schriften

Caulaincourt, **„Unter vier Augen mit Napoleon"** (327 S., Preis geb. 8.50 RM.), **„Mit Napoleon in Rußland"** (330 S., Preis geb. 8.50 RM.), Denkwürdigkeiten des Generals Caulaincourt. Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Diese beiden Bände mit den Erinnerungen des Großstallmeisters Napoleons I. sind zwar völlig unabhängig von einander zu lesen, aber sie gehören trotzdem zusammen und ergänzen sich bei manchen nicht zu vermeidenden Überschneidungen in hervorragender Weise. Es handelt sich dabei um eine auszugsweise Deutsche Übersetzung der erst vor einigen Jahren in Frankreich erschienenen Denkwürdigkeiten jenes Generals. Gewiß, die Memoiren-Literatur aus der Zeit Napoleons I. ist bereits umfangreich genug. Man könnte fragen, ob es denn erforderlich sei, diese ausgedehnte Literatur noch um zwei weitere Bände zu vermehren, aber auch der Kenner jenes Zeitabschnittes und seiner Literatur wird zugeben müssen, daß das Erscheinen dieser beiden Bände trotzdem begrüßenswert ist. Einige Menschenalter war das Gesamtwerk der Öffentlichkeit vorenthalten. Es wurde erst in den Jahren 1933-34 veröffentlicht. Diese in der Übersetzung vorliegenden Auszüge zeigen besonders deutlich, wie unsinnig das Unternehmen des Feldzuges nach Rußland gewesen ist und mit welcher erstaunlichen Leichtfertigkeit Napoleon dieses gefährliche Unternehmen vorbereitete. Caulaincourt war vor dem Feldzuge in einer diplomatischen Sendung in Petersburg und hatte Gelegenheit, sich von den Verhältnissen zu überzeugen. Er warnte daher den französischen Kaiser, sich in diesen Feldzug einzulassen, aber er wurde - wie auch andere Warner - nicht nur nicht gehört, sondern es wurde ihm sogar noch vorgeworfen, ein schlechter Franzose zu sein, weil er, infolge des Mißverhältnisses zwischen den Mitteln und den Zielen, den unglücklichen Ausgang des russischen Abenteuers voraussah. Er schreibt, während er über die vollkommen ungenügenden Transportmittel, die mangelhafte Ausrüstung der Truppen, das Fehlen aber auch jeglichen Materials für einen solchen Feldzug berichtet u. a.: „Nie war eine Situation schmerzvoller, nie ein Schauspiel herzzerreißender für denkende Menschen, die sich durch den falschen Glanz des Ruhmes, des Ehrgeizes nicht blenden ließen. Mit Ausnahme der obersten Leiter zeigte die Intendantur eine nicht mehr zu überbietende Nachlässigkeit. Unsere Kranken, unsere Verwundeten gingen zugrunde, weil ihnen auch die geringste Hilfe fehlte." Der Kaiserwahnsinn und die Verblendung Napoleons wird deutlich, wenn man den völlig unzureichenden Ausbau der rückwärtigen Verbindungen und überhaupt die ganze Kriegsführung in diesem russischen Feldzug betrachtet und beispielsweise mit jenen vorsichtigen Maßnahmen vergleicht, die der junge General Bonaparte bei seinem Einmarsch in Italien traf. Besonders für die Beurteilung des russischen Feldzuges bringen diese beiden Bücher auch in militärischer Beziehung noch recht viele überraschende und neue Aufschlüsse. Beachtlich ist auch - wie Caulaincourt oft berichtet -, daß Napoleon den politischen Verhältnissen so völlig verständnislos gegenüber stand. Seine auf einleuchtendsten Gründen aufgebauten Berechnungen von dem Eingreifen der Türkei und Schwedens gegen Rußland erfüllten sich nicht. Er begreift es nicht, daß beispielsweise der zum Kronprinz von Schweden erhobene Bernadotte als geborener Franzose nicht nur, sondern auch nicht im tatsächlichen Interesse Schwedens in Rußland einfällt. Hier gibt Caulaincourt uns manche Einblicke in politische Lagen, die wir nur durch die vom Feldherrn Ludendorff vermittelten Erkenntnisse klären können. Allerdings hätte Schweden s. Zt. Interesse gehabt, sich so zu verhalten, wie Napoleon es erwartete. Wenn die schwedische Regierung trotzdem gegen ihr eigenes Interesse handelte, so tat sie dies deswegen, weil hier überstaatliche Einflüsse wirksam waren. So tragen Caulaincourts Erinnerungen dazu bei, uns zu zeigen, wie Napoleon durch überstaatliche Mächte in jenes russische Abenteuer verwickelt wurde, dessen Ausgang nach Moskau die Vernichtung seiner militärischen Macht und damit des politischen Übergewichtes Frankreichs bewirkte. Es ist ungeheuer interessant, mit unseren heutigen Kenntnissen von den überstaatlichen Mächten diese Vorgänge an Hand dieser Erinnerungen, wie sie uns Caulaincourt übermittelte, zu verfolgen. Löhde.

Hanns Georg Germann: **„Fünf Jahre Reichskonkordat mit der römischen Kirche."** Theodor Fritsch Verlag, Berlin 1938. 100 S. 1.40 RM.

In begrüßenswerter Offenheit und großer Sachlichkeit - es ist lückenlos das gesamte zuständige Schrifttum herangezogen worden - gibt diese Schrift einen genauen Überblick über die Haltung der Romkirche zum Dritten Reich seit 1933. Gerade der in Konkordatsfragen gut beschlagene Verfasser muß eindeutig feststellen, daß die an das Konkordat geknüpften Erwartungen keine Erfüllung fanden, ja daß vielfach eine offene Sabotage der Abmachungen von der kirchlichen Seite aus zutage tritt. Eingehend wird die Haltung der kirchlichen Stellen auf dem Gebiete der Schule und Erziehung beleuchtet. Dr. Gengler.

18. 1. 1409. Die Prager Universität wird den Böhmen überliefert.

Ludwig der Bayer hatte sich als Deutscher Kaiser in zähem Ringen gegen den römischen Papst behauptet. Durch die Erklärung des Kurvereins von Rense wurde die Wahl des Deutschen Kaisers wenigstens theoretisch dem Einfluß bzw. der Zustimmung des Papstes entzogen. Noch zu Lebzeiten Ludwigs hatte die päpstliche Partei den schlauen und geschmeidigen Karl von Böhmen als Gegenkaiser gegen Ludwig aufgestellt. Aber erst nach dessen Tode erlangte Karl Einfluß und wurde als Karl IV. schließlich Deutscher Kaiser. Als solcher gründete er die erste Deutsche Universität in Prag, der Hauptstadt seines böhmischen Landes. Er stellte 8 Professoren an, deren Besoldung er wie den Unterhalt der Universität selbst, durch Bereitstellung der Einkünfte aus eigenen Gütern sicherstellte. Wenn Karl auch mit Hilfe der päpstlichen Partei zur Macht gelangt war, so gab er doch nicht widerstandslos jedem Verlangen Roms nach, sondern er verweigerte insbesondere den vom Papst geforderten Zehnten der geistlichen Einkünfte. Auf diese Weise entstand die erste Deutsche Universität an des Reiches östlichen Grenzen. Bald erlangte die neue Universität einen bedeutenden Ruf und die Deutsche Jugend zog mehr und mehr nach Prag, um sich dort ihren Studien zu widmen. Zweifellos wurde dadurch das Deutschtum in Böhmen ganz wesentlich gestärkt und gefestigt.

Nach Karls Tode kam sein 18jähriger Sohn Wenzel zur Regierung. Ein wüster, liderlicher Junge, der, seinen tollen Launen und verkommenen Lüsten fröhnend, sich je nach seinem Vorteil bald auf die Deutschen, bald auf die slawische Partei stützte und eine schauerliche Mißregierung einführte. Als Wenzel jedoch u. a. den Beichtvater seiner Frau, Nepomuk, der gleichzeitig Magister der Prager Universität war, foltern und in der Moldau ertränken ließ, als er nach seiner ersten Gefangensetzung - merkwürdig vernünftig - erklärt hatte, den von den beiden derzeitig regierenden und sich gegenseitig verfluchenden Päpsten geführte Streit könne man nur dadurch erledigen, daß man beide absetze und einen neuen wähle, betrieb der Papst die durch die Deutschen Kurfürsten dann mit Recht bewirkte Absetzung dieses Kaisers. Nach der Absetzung Wenzels zog sein später an Huß eidbrüchig gewordener Bruder Sigismund nach Böhmen, nahm ihn gefangen und vertraute ihn der Obhut des Herzogs von Österreich an. Nach neunzehnmonatlicher Haft entkam Wenzel jedoch zum zweiten Male und bemächtigte sich wiederum der Regierung Böhmens. Die in den ersten Jahren seiner Regierung von der englischen Universität Oxford nach Prag gebrachten Lehren Wicleffs hatten sich inzwischen an der Prager Universität verbreitet und fanden ihre bedeutendsten Vertreter in Hieronymus Faulfisch, der unter dem Namen Hieronymus von Prag bekannt wurde, und Johann Huß. Während die Tschechen Hieronymus und Huß folgten und sich somit für die neue Lehre erklärten, wurde diese von den Deutschen als ketzerisch verworfen. Wie so oft in der Geschichte Böhmens wurde das christliche Dogma der Anlaß zu einem folgenschweren Streit zwischen den beiden Nationen. Der mit Rom bereits im Kampf liegende Wenzel gewährte den für ihre Lehre eifernden und von Huß geführten Böhmen neue Privilegien. Er tat dies nicht etwa aus einem Verständnis dafür, sondern um sie sich geneigt zu machen und seine eigene feindselige Stellung gegen die Deutschen zu festigen. Hatten bisher die zahlreicheren Deutschen drei - die Tschechen nur eine Stimme in allen Angelegenheiten der Universität besessen, so bestimmte König Wenzel jetzt, daß dieses Verhältnis umzukehren sei. Auf diese Art lieferte er die Deutsche Universität den Böhmen aus. Infolge dieser Maßnahme und der sich daraus ergebenden Folgen verließen die Deutschen Magister und einige Tausend Deutscher Studenten die Universität in Prag und gaben damit die Stellung preis. Sie zogen nach Leipzig, um hier eine neue Universität zu gründen.

Wenn sich auch die gegen Rom stehenden Tschechen, gestützt auf ihren wüsten König, durchgesetzt hatten, wenn auch die Deutschen als Verteidiger des katholischen Dogmas eine schwere Niederlage erlitten, so waren die Folgen doch völlig umgekehrt. Die hussitische Bewegung gegen Rom endete, dem ihr zum Siege verhelfenden König Wenzel würdig, in einem Meer von Greuel und Schrecken, während die Deutschen am Ausgang des Jahrhunderts in der Reformation die ersten Schläge gegen das Papsttum führten, die jedenfalls eine nachhaltige Wirkung hatten. Aber die Prager Universität und die beherrschende Stellung des Deutschtums in Böhmen waren verloren. Im Streit um die christliche Lehre und theologische Haarspaltereien hatten die Deutschen eine für das Deutsche Volkstum in Böhmen wichtige, kulturelle Stellung aufgegeben. Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. Hanno v. Kemnitz. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 4. Viertelj. 70 000. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreff. Fragen u. Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66265.